

Arbeit und Protest im Postfordismus: Ein Vergleich alter und neuer Protestrituale sowie ihrer Ambivalenzen am 1. Mai in Berlin

ILSE HELBRECHT, PETER DIRKSMEIER und SEBASTIAN SCHLÜTER

Zusammenfassung

Der Wandel von der fordistischen zur postfordistischen Gesellschaft hat die Bedingungen für politischen Protest gravierend verändert. Gewerkschaften leiden ebenso wie politische Parteien unter einem starken Mitgliederschwund. Die Politisierung und das Demonstrationsgeschehen in den Städten sind ein Spiegel dieser Entwicklung. Am Beispiel des 1. Mai in Berlin 2011 zeigt der Beitrag auf, dass eine Fragmentierung und geringe Politisierung kennzeichnende Charakteristika postfordistischer urbaner Protestformen sind. Unsere Analyse beschränkt sich auf zwei wichtige Standorte des Protestes am 1. Mai, die DGB-Demonstration am Brandenburger Tor sowie das MyFest in Kreuzberg. Die Untersuchung basiert auf der Auswertung einer standardisierten Befragung illustriert durch Fotografien, die auf den Veranstaltungen aufgenommen wurden.

Postfordismus, Berlin, Protestformen, Gewerkschaften, Teilnahmemotive

Abstract

Work and Protest in Post-Fordism: A Comparison of Old and New Protest Rituals and their Ambivalences on the 1st of May in Berlin

The social changes from fordism to post-fordism have significantly affected the conditions for political protest. Both political parties and labour unions have had to cope with a massive decline in membership. This has a drastic impact on the form of protest in urban areas. The main characteristics of post-fordist forms of urban protest are its fragmentation and a low level of politicization, as our example of Labour Day protests (1st of May) in Berlin will show. Our analysis focuses on two main protest sites; firstly, the protest organised by the German Federation of Trade Unions (DGB) at the Brandenburg Gate and secondly, the so-called 'MyFest' in Kreuzberg. The study is based on a quantitative survey and the interpretation of photographs taken during Labour Day 2011.

Post-Fordism, Berlin, protest forms, trade unions, motives of participation

Einleitung

Der Wandel von der fordistischen zur postfordistischen Gesellschaftsstruktur hat die Bedingungen für politischen Protest gravierend verändert (BELL 1973; LASH u. URRY 1987; RUCHT 2010). Dies trifft insbesondere für die zentrale Dimension fordistischer Politik zu: Arbeit. Während bis in die frühen 1970er Jahre hinein Arbeitsverhältnisse und -bedingungen ein entscheidender Fokus politischer Organisationen und gesellschaftlicher Debatten waren, der mit einem hohen gewerkschaftlichen Organisationsgrad der ArbeitnehmerInnen und oftmals gesellschaftskritischen politischen Aufladungen verbunden war, haben sich Begriff und Konzept der Arbeit seitdem deutlich gewandelt. Unter postfordistischen, postindustriellen Rahmenbedingungen ist die Kategorie Arbeit selbst unscharf geworden. Das einst solide Zentrum politischer Organisationen und politischen Protestes ist zwar nicht in Luft aufgelöst (BERMAN 1982), jedoch entstanden neue Arbeits- und Beschäftigungsverhältnisse durch Tendenzen u.a. der Flexibilisierung, Prekarisierung und Entgrenzung auf dem Arbeitsmarkt (BOURDIEU 2004; MCDOWELL u. CHRISTOPHERSON 2009; BERNDT 2014, S. 233f.).

In der Folge durchleben etablierte politische Organisationen wie z.B. die Labour Party in Großbritannien, die Sozialdemokratie in Deutschland, die Sozialistische Partei in Frankreich und die Gewerkschaften – deren politische Kernkompetenz sich allesamt an industriellen Verhältnissen der Arbeitsgesellschaft geschärft hat – eine lange währende Phase der Restrukturierung und erzwungenen Neuorientierung (UPCHURCH u. MATHERS 2012). Tony Blair reagierte früh 1996 mit einem Manifest zu „New Labour“, Gerhard Schröder rief die „Agenda 2010“ aus, um neuen politischen Boden für die Arbeiterparteien auf postfordistischem Grund zu gewinnen. Bis heute sind politische BeobachterInnen Zeitzeugen einer tiefen Phase der Restrukturierung der Arbeits(markt)politiken in Europa. Diese wird durch die Finanzkrise seit 2008 und die Diskurse um z.B. hohe (Ju-

gend)Arbeitslosenquoten in vielen süd-europäischen Ländern verstärkt (ILO 2013). Dementsprechend erleben außerparlamentarische Politik- und Protestformen zum Thema Arbeit einen Wandel. So sind die Gewerkschaften europaweit mit Mitgliederschwund und einem stetig sinkenden Organisationsgrad einer zunehmend ausdifferenzierten Arbeitnehmerschaft konfrontiert (TURNER 2009; DOELLGAST 2012). Neue Arbeitsverhältnisse der Leiharbeit, der Zeitarbeit, der Scheinselbständigkeit, befristete Arbeitsverträge und das Freelancing lassen sich immer weniger mit den Standardprozeduren und Standardkategorien des Fordismus wie Flächentarifverträgen und Kündigungsschutz politisch und gewerkschaftlich bearbeiten. „Phänomene wie Tariffucht, Tarifkonkurrenz oder Tarifpluralität (...) gewinnen in den aktuellen Debatten um die Zukunft des deutschen Arbeitsmarktes an Bedeutung“ (GÖDDEKE et al. 2011, S. 143). Zugleich sind die postfordistischen Arbeitsmarktstrukturen keinesfalls unproblematisch. So fordert die neoliberale Flexibilisierung der Arbeitsverhältnisse hohe Tribute von den ArbeitnehmerInnen in Bezug auf Arbeitsplatzsicherheit, Auskömmlichkeit des Einkommens und Altersvorsorge (ESPING-ANDERSON 1990, GANS 1994; HELBRECHT 2009; MCDOWALL u. CHRISTOPHERSON 2009; BURGI 2014). Anlass zu innerbetrieblichem Widerstand wie internationalem Protest bietet der strukturelle Arbeitsmarktwandel folglich genug.

In diesem Beitrag untersuchen wir empirisch den Wandel der Protestformen durch den Regimewechsel vom Fordismus zum Postfordismus. Wir fragen danach, in welchem Verhältnis eine tradierte Form des politischen Protestes im Bereich Arbeit zu einer neuen Formen der Solidarisierung und Protestkultur steht. Insbesondere interessiert uns, wie sich die Soziodemographie der TeilnehmerInnen von tradiertem und neuem Protest unterscheidet und was jeweils die Motive zur Beteiligung bei den unterschiedlich Protestierenden sind. Empirisch wird die Hypothese überprüft, inwieweit es erstens zu einer Fragmentierung der Pro-

teste heute kommt und zweitens Tendenzen der Entpolitisierung entstehen.

Als empirische Linse verwenden wir den 1. Mai 2011 in Berlin, den Tag der Arbeit. Der 1. Mai ist seit 1890 ein internationaler Protesttag der Arbeiterschaft, der im Laufe der Jahrzehnte unterschiedliche Stadien der Protestkultur reflektierte (RUCHT 2001). Gleichzeitig hat sich in den letzten Jahren die Protestkultur auch am 1. Mai sehr stark ausdifferenziert. Gerade in Berlin wird der 1. Mai von vielfältigen politischen Gruppen genutzt, um an unterschiedlichen Orten in der Stadt auf vielfältige Weise – von der Kundgebung über die Demonstration bis zum Straßenfest – politische Aufmerksamkeit für Konfliktthemen zu erzeugen.

Arbeitsproteste umfassen somit ein weites Spektrum an politischen Aktivitäten. Die klassische Form des gewerkschaftlichen Protestes ist der Streik. Dieser ist jedoch seit den 1970er Jahren im Abschwung begriffen sowohl in den USA als auch in Europa, weil er sich als zunehmend politisch ineffizient erwiesen hat (vgl. DELLA PORTA 2008, S. 149). Andere Formen des Massenprotests wie bspw. Demonstrationen oder Kundgebungen sind hingegen international nach wie vor verbreitet. In Deutschland sind Protestformen der Gewerkschaften – insbesondere im internationalen Vergleich mit z.B. Italien, Frankreich – meist uniformer als andernorts (BAGLIONI et al. 2008, S. 329). So beschreibt RUCHT (2001) den Gewerkschaftsprotest am 1. Mai als ein „Protestritual“. Er betont damit den vorhersagbaren, jährlich gleichförmigen Charakter, der sich u.a. aus einer vertrauten Abfolge von Demonstration und zentraler Kundgebung ergibt. Demgegenüber wird in der Protestforschung die Notwendigkeit diskutiert, wonach eine neue Form des „social movement unionism“ (SULLIVAN 2010, S. 146) kreative Protestformen schaffen müsse, die in Form und Inhalt eher dem Aktionsspektrum sozialer Bewegungen entlehnt sind. Solche Protestereignisse, die auf Mechanismen der Erlebnisgesellschaft basieren (SCHULZE 1993), nennen wir im Folgenden Protestevent. Sie beruhen auf einer anderen Pro-

testkultur und orientieren sich statt an dem Klassengegensatz zwischen Arbeit und Kapital eher an Werte- und Lebensstilfragen (UPCHURCH u. MATHERS 2012, S. 266). Für die Protestform des Events bedeutet dies, dass sie dementsprechend statt durch ritualisierte Handlungen durch Überraschungsmomente, kleinteilige Aktionen, Hedonismus und identitätsstiftende Handlungen TeilnehmerInnen für ihre Zwecke zu mobilisieren.

In unserem Aufsatz verwenden wir den Begriff des Protests als übergeordneten Begriff für sowohl tradierte Protestrituale wie auch moderne Protestevents. Empirisch untersuchen wir eben zwei solch unterschiedliche Protestformen am 1. Mai in Berlin, um Aussagen über eine mögliche Fragmentierung und Entpolitisierung neuer Protestformen zu treffen. Berlin hat sich seit 1987 als der nationale Fokus für intensive Proteste zum 1. Mai herausgebildet. Es eignet sich deshalb sowohl als politisches Zentrum Deutschlands generell wie auch insbesondere als nationaler Brennpunkt der Proteste am 1. Mai in besonderer Weise für eine Untersuchung des Wandels von politischem Protest. In Form eines kontrastierenden Vergleichs zweier Berliner Protestereignisse – einem Ritual und einem Event – analysieren wir die soziodemographischen Merkmale und Motive der Teilnehmenden, um beispielhaft Unterschiede und Gemeinsamkeiten einer eher traditionellen Form des ArbeiterInnenprotestes sowie einer neueren Form des Protestes zu identifizieren: a) die zentrale Gewerkschaftsdemonstration mit Abschlusskundgebung am Brandenburger Tor, b) das alternative MyFest rund um den Oranien- und Mariannenplatz in Kreuzberg. Mit einer quantitativen methodischen Herangehensweise in Form einer Fragebogenerhebung, unterstützt durch visuelle Eindrücke einer ausgewählten Fotodokumentation (MÜLLER 2011), untersuchen wir die beiden Protestformen in Bezug auf die Motive der Teilnehmenden, ihre Performanzen und Politisierungen.

Zur Einordnung unserer Berliner Fallstudie diskutieren wir zunächst den theoretischen Stand der Literatur zum Wan-

del der Protestformen auf dem Weg zum Postfordismus sowie die Lage der Gewerkschaftsbewegung im Umgang mit der ökonomischen Restrukturierung. Anschließend erläutern wir die Geschichte des Protests rund um den 1. Mai in Berlin, präsentieren unsere empirischen Ergebnisse und diskutieren diese. Hierbei wird sich zeigen, dass die Gleichzeitigkeit von alten und neuen Protestritualen rund um den 1. Mai und damit der Wandel der Protestformen am Tag der Arbeit in Berlin von klaren Tendenzen der Entpolitisierung bei den jüngeren Generationen wie auch von Ambivalenzen durch z.B. steigende Teilnehmerzahlen alternativer Veranstaltungen geprägt ist.

Wandel der Arbeitsmärkte, Gewerkschaften und der Protestformen

Deindustrialisierung und Tertiärisierung haben die Arbeitsmärkte der westlichen Industrienationen in den letzten ca. 30 Jahren profunde verändert (BERNDT 2014). War Deutschland im 20. Jahrhundert ein Zentrum der Industrialisierung in Europa, so ist der Anteil der Industrie am Bruttoinlandsprodukt von 28 % im Jahr 1980 auf 21 % im Jahr 2005 gesunken (BACHMANN u. BURDA 2009, S. 38). Parallel dazu ist innerhalb von 15 Jahren von 1990 bis 2005 die absolute Zahl der in der Industrie Beschäftigten um 2,3 Mio. gesunken von 9,1 IndustriearbeiterInnen im Jahr 1990 auf 6,8 Mio. im Jahr 2005. Dies bedeutet ein Minus von 25 Prozent. Demgegenüber ist die Beschäftigung in der Dienstleistungswirtschaft konsequent angestiegen von 6,1 Mio. im Jahr 1970 auf 10,6 Mio. im Jahr 1990 und 14,5 Mio. im Jahr 2005 (BACHMANN u. BURDA 2009, S. 38). Vor allem in den 1990er Jahren war die Dynamik der Deindustrialisierung in Deutschland besonders hoch und die Arbeitslosigkeit stieg rapide. Die Entwicklung war dementsprechend von starken Turbulenzen auf dem Arbeitsmarkt geprägt.

Dieser drastische Wandel in den Beschäftigungsstrukturen hatte massive Auswirkungen auf die ArbeitnehmerInnen. Gerade in den vormaligen industri-

ellen Zentren wie z.B. dem Ruhrgebiet stieg die Arbeitslosigkeit rasch an (ARING et al. 1987). Weite Teile der Bevölkerung wurden zudem durch Sozialpläne und Frühpensionierungen ganz dem Arbeitsmarkt entzogen. Gerade die Gewerkschaften, vor allem im Montansektor, spielten hierbei eine aktive und zentrale Rolle in der Gestaltung des strukturellen Übergangs zum Postfordismus. Ebenso wie in Großbritannien verfolgte die bundesdeutsche Arbeitsmarktpolitik im Verhandlungsdreieck von Staat, Unternehmen und Gewerkschaften das Konzept der Frühpensionierungen und damit Absicherung ehemaliger Industriebeschäftigter durch Sozialpläne. Diese Strategie zielte auf einen möglichst friedvollen Übergang vom industriellen zum postindustriellen Zeitalter. Man hoffte darauf, auf diese Weise sowohl große Teile der Industriearbeiterschaft dem Arbeitsmarkt zu entziehen als auch neue Beschäftigungsmöglichkeiten für jüngere Generationen zu schaffen. Während dieser Plan in den 1990er Jahren aufzugehen schien, zeigten sich in der Folge ungewünschte negative Effekte. Die Absicherung der Gewerkschaftsklientel durch kostspielige Sozial- und Frühpensionierungspläne hat Langzeitkosten produziert (FLYNN et al. 2013). Die deutsche Wiedervereinigung wirkte zudem als „trigger for change“ (HEYES 2013, S. 78). Sowohl für die Unternehmen als auch für die sozialen Sicherungssysteme erwies sich eine Fortführung dieser Politik als nicht mehr tragfähig. Die Privilegien der Frühpensionierung und umfassender Sozialpläne scheinen nach der Jahrtausendwende kaum finanzierbar zu sein – ein Einstellungswechsel in der Arbeitsmarktpolitik, der international zu beobachten ist (CLASEN et al. 2012, S. 21). Ab den 2000er Jahren wurden deshalb die Bedingungen für Beschäftigung und Sozialversicherung in Deutschland umfassend neoliberalisiert (CLASEN et al. 2012, 16f.). Jüngstes Beispiel hierfür ist die Insolvenz der Drogeriekette Schlecker im Jahr 2012, die „eine der größten bislang in der Geschichte der Bundesrepublik“ (LOBATO et al. 2013, S. 1ff.) darstellt und

deutschlandweit für ca. 27.000 Beschäftigte die schlichte Entlassung bedeutete.

Die politische Brisanz des Themas Arbeit hat somit im Übergang zu Postfordismus keinesfalls abgenommen (McDOWELL u. CHRISTOPHERSON 2009). Jedoch ist der gewerkschaftliche Einfluss durch die Wechselwirkung von Deindustrialisierung und Tertiärisierung kontinuierlich gesunken, ebenso wie der gewerkschaftliche Organisationsgrad der ArbeitnehmerInnen konstant abnimmt. Waren 1980 noch 34,9 % der Beschäftigten gewerkschaftlich organisiert, so sind dies 2003 nur noch 22,6 % (VISSER 2006, S. 45). Einst waren die deutschen Gewerkschaften innerhalb Europas eine tragende Säule der Arbeiterbewegung; jedoch sind sie hierzulande ebenso wie in den Nachbarstaaten nachhaltig mit Schrumpfung und Bedeutungsverlust konfrontiert (TURNER 2009, S. 294ff.). Heute sind 18 % der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Deutschland gewerkschaftlich organisiert. Dies ist auch in Relation zu anderen europäischen Ländern ein erstaunlich niedriger Wert (Abb. 1).

Die negative Entwicklung im Sinne einer Abnahme des Einflusses der Gewerkschaften liegt zu Teilen im Trend einer Minderung der Bedeutung von konventionellen Formen des politischen Engagements bei Wahlen und dem Beitritt zu politischen Organisationen. So ist die Wahlbeteiligung bei den Bundestagswahlen von 90 Prozent im Jahr 1970 auf 70,8 Prozent im Jahr 2009 zurückgegangen (RUCHT 2010, S. 2). Dem gegenüber steht ein absoluter Aufschwung neuer Formen und Reichweiten von außerparlamentarischem und außergewerkschaftlichem Protest (SULLIVAN 2010, S. 152f.). Es scheint, als würde mit dem Wandel vom Fordismus zum Postfordismus auch ein Wandel der Protestformen einhergehen. Denn regelmäßige Studien zum politischen Engagement der Bevölkerung in Deutschland zeigen, dass seit 1992 bis zur jüngsten Umfrage aus dem Jahr 2007 keinerlei Anzeichen für ein generell sinkendes Interesse an politischen Themen auszumachen ist (RUCHT 2010, S. 2). Nur etwa fünf Prozent der Bevölkerung haben

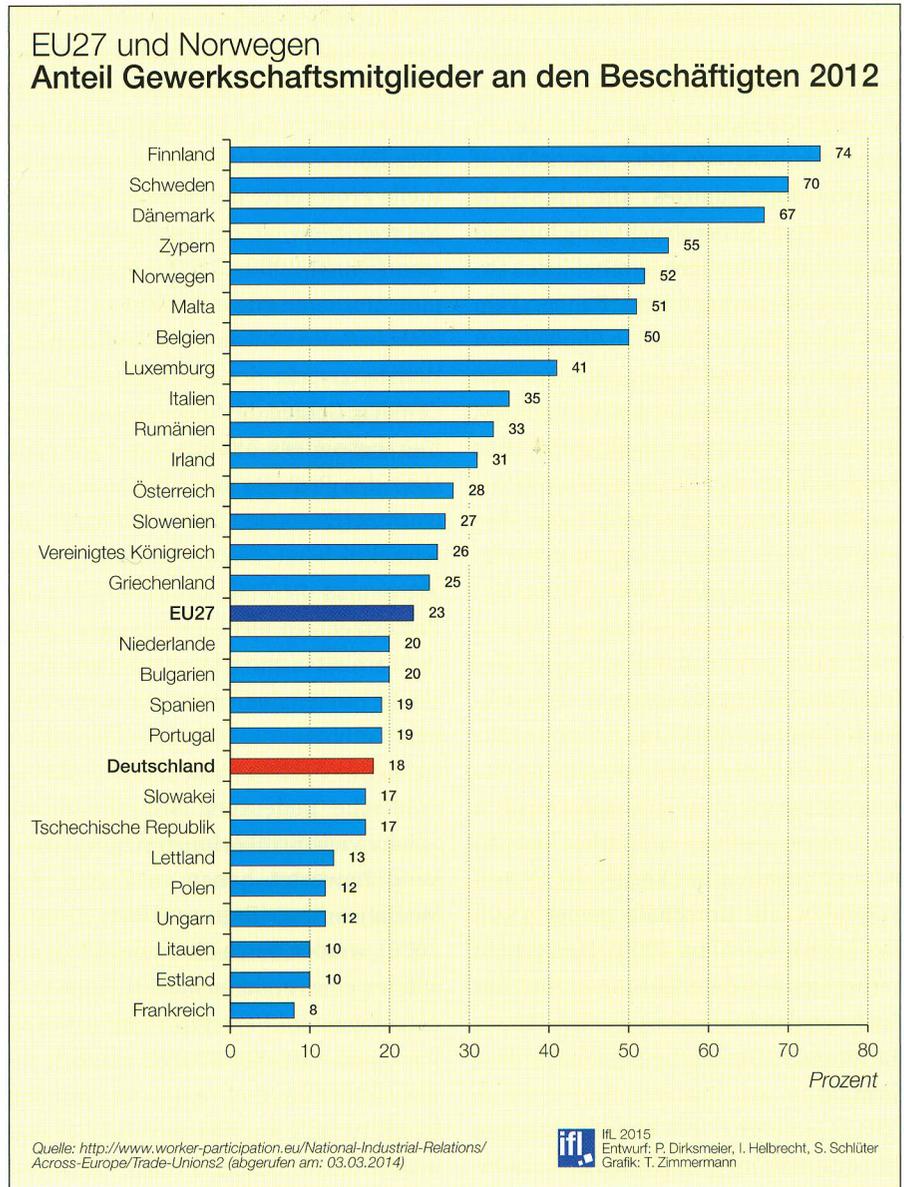


Abb. 1: Anteil Gewerkschaftsmitglieder an den Beschäftigten 2012

keinerlei Interesse an Politik. Vielmehr scheint das politische Engagement der Bevölkerung – und hier gerade der jüngeren Generationen – neue Wege zu gehen und nach neuen Formen zu suchen. Nicht das Politik- und Protestfeld Arbeit hat an Bedeutung verloren. Vielmehr könnte es sein, dass allein die konventionellen Formen der gewerkschaftlichen Organisation nicht mehr die neuen Bedürfnisse und Kulturen des Protests bedienen (UPCHURCH u. MATHERS 2012, S. 265).

Empirisch lässt sich zeigen: Protest nimmt zu. Sowohl die Anlässe des Protestes als auch seine Intensitäten sind in den letzten ca. zehn Jahren deutlich angestie-

gen. Zugleich hat ein genereller Wandel der Protestformen stattgefunden, der von einer Ausdifferenzierung begleitet wird (DALTON et al. 2009; BOYLE et al. 2012). International sind drei wesentliche Tendenzen zu beobachten. Erstens hat die Rolle der Medienberichterstattung an Einfluss gewonnen. Die Repräsentation in diversen Medien ist für viele Protestbewegungen ein zentrales Ziel, weil eine hohen Medienpräsenz oftmals mit hoher Wirksamkeit verbunden wird (FAHLENBRACH 2009; EDGERLY et al. 2011). „Kennzeichnend für Protest auf der Straße ist heute, (...), daß Straßenprotest heute fast immer auch auf die Medienöffentlichkeit abzielt“ (FAHLENBRACH 2009, S. 1). Die

Straße wird zu einer Schnittstelle zwischen lokaler und globaler, materiell-performativer und medialer Öffentlichkeit. STAEHELI (2010, S. 69) spricht in diesem Zusammenhang von einer „spatiality of political opportunities“. Die physische Präsenz von Körpern sucht eine Interaktion mit der jeweiligen Symbolik des Ortes über Körperbemalung, Banner, Fahnen, Kostüme, Lautsprecher, Bühnen usw. Dementsprechend haben jene Formen des Protestes besonders zugenommen, die als Inszenierungen medienwirksame Bilder, O-Töne oder Sequenzen produzieren. Markantes Beispiel hierfür sind Proteste der feministischen Organisation *Femen*, die durch die Verwendung von nackten, weiblichen Oberkörpern als Parolenträger – und damit die populäre Zurschaustellung von Brüsten – regelmäßig Nachrichtenwirksamkeit erreichen. Durch die zunehmende Verbreitung medialer Inszenierungsstrategien wird in der Protestforschung ein starkes Gewicht auf die Bedeutung der Körper der Protestierenden als Botschaft gelegt (SASSON-LEVY u. RAPAPOR 2003). Dies erhöht naturgemäß die Bedeutung kultureller Analysen von Protestbewegungen sowie die intensive Beschäftigung mit den Performanzen des Protestes. BOYLE et al. (2012) konnten durch eine Analyse von 220 internationalen Zeitungen nachweisen, dass solch medienwirksame, stark auf bildhafte Elemente setzende Taktiken des Protestes inzwischen für die Medienberichterstattung bedeutender sind als die Ziele der Proteste. Versucht wird, eine Rhetorik des Ortes zu schaffen, d.h. eine Verbindung der Protestziele mit den physischen Orten der Veranstaltungen, die über die Dauer der Events hinaus Bestand hat, wie ENDRES und SENDA-COOK betonen: „[S]ocial movements have also relied on the rhetoricity of places themselves by holding protest events in particularly meaningful places or using protest events to create temporary fissures in the dominant meanings of places“ (ENDRES u. SENDA-COOK 2011, S. 257).

Zweitens hat die Verwendung von Social Media neue Formen und Reichweiten des Protestes ermöglicht (DELUCA et al.

2012). Bottom-up Demonstrationen von AktivistInnen oder Flashmobs auf öffentlichen Plätzen sind vermehrt organisiert und befördert durch Cyber-Aktivismus. Dies führt dazu, dass physische und virtuelle Protestorte durch neue Netz- und Netzwerkaktivitäten intensiv verschränkt sind (FAHMI 2009, S. 89f.). Massive Demonstrationen wie z.B. auf dem Tahrir-Platz in Kairo sind ohne die Kommunikationsnetzwerke der Social Media kaum denkbar. Gerade die Rolle der Städte und hier besonders öffentlicher Plätze als Orte des Protestes wird besonders beleuchtet (PORTALIOU 2007). Denn ganz offensichtlich hat die Zunahme von Cyberaktivismus die Rolle urbaner Plätze als Protestzentren nicht unterminiert, sondern erneut inspiriert und befeuert. Klassische Orte des Protestes wie Verkehrsknotenpunkte, Parks oder städtebauliche Achsen und Plätze, deren politische Bedeutung als öffentlicher Sphäre viele KritikerInnen schon als sinkend bewertet haben in Zeiten der Mediatisierung (BAHRDT 1961; HUNING 2008), werden durch die empirischen Realitäten eines anderen belehrt. Neue Vernetzungen und Verschneidungen physischer und virtueller Räume erlauben sowohl spontane und rapide Formen der Mobilisierung vor Ort wie auch global mobile Taktiken des Protestes. Die Internationalisierung von Protestthemen und -formen wird durch den Einsatz von Social Media dynamisiert. Gänzlich neue Rekrutierungsmuster von AktivistInnen werden durch Twitter oder Facebook möglich (GONZÁLEZ-BAILÓN et al. 2011, S. 1). Die Bedeutung sozialer Medien ist dabei gleich hoch für die Organisation von Protesten in autoritären Regimes, bspw. dem Iran oder China, ebenso wie in repräsentativen Demokratien, bspw. den USA oder Deutschland.

Drittens sind Protestbewegungen in den letzten ca. 30 Jahren zunehmend transnational geworden. Angeregt durch ökonomische, kulturelle und politische Globalisierungsprozesse haben soziale Bewegungen zunehmend transnationale Räumlichkeiten entwickelt in Bezug auf Themen, Kommunikationsnetzwerke und

Aktivitäten (ST. JOHN 2004). Gerade die normative Problemanalyse der Neoliberalisierung hat transnationale Gegenwinde z.B. des *alter-globalisation movements* oder *global justice movements* hervorgerufen und so neue internationale Allianzen gestiftet (PICKERILL 2003; ROUTLEDGE 2003). Ebenso ist die Wahl der Protestorte oftmals durch eine international geteilte Demonstrationskultur geprägt (SALMENKARI 2009, S. 239). Dies verleitet manche AutorInnen dazu, urbane Protestbewegungen als gleichzeitig global und lokal zu begreifen (LEONTIDOU 2006, S. 265). Demgegenüber reflektieren andere BeobachterInnen tiefergehend das Raumverständnis und die räumlichen Praktiken sozialer Bewegungen. So hat HARVEY (1996) auf Raymond WILLIAMS kritische Analyse rekurriert, wonach klassische Proteste der Arbeiterbewegung, z.B. gegen Fabrikschließungen an einem Ort oder für bessere Löhne an einem anderen, oftmals ihre eigentlich partikularen Interessen unzulässig generalisieren würden. Unter dem Begriff des „militant particularism“ hat HARVEY (1996, S. 32) diese unzulässigen räumlichen Verallgemeinerungen kritisiert. Der klassische Widerspruch zwischen den oftmals lokalen Interessen bestimmter Gruppen (Partikularinteressen) und den Interessen aller (Gemeinwohl) ist tief eingebettet in traditionelle ebenso wie neuere Protestbewegungen. NICHOLLS (2009) analysiert die unterschiedlichen Räumlichkeiten, die in moderne Protestbewegungen eingeschrieben sind als einerseits verortete Bewegungen, die zur Kreierung von Solidarität auf enge Bindungen vor Ort angewiesen sind und gleichzeitig als relationale Verknüpfungen von Akteuren, Themen und Räumen in einem relationalen Verständnis. Die Performanz örtlich gebundener Proteste generiert Solidarität (BOYLE et al. 2012). Dieser nach innen gerichtete Effekt der Proteste ist traditionell ein wesentlicher Teil von Protestritualen. „However, the more a group's collective power is derived from internal cohesion, the wider the chasm between this clique and the various others in the political field. In this sense, the factors

necessary for collective political action (i.e. place-based solidarities) are the same that unleash the dynamics of particularism that fracture social movements. The dialectic logic of cooperation and conflict (captured in the term 'militant particularism') is present in all movements and becomes manifest in two different ways: 'place in itself' and 'place for itself'" (NICHOLLS 2009, S. 80). Auch *alter-globalization movements*, die explizit durch relationale Themensetzungen und Taktiken definiert sind, entwickeln autonome Geographien der Verankerung und Verknüpfung zugleich (DEFILIPPIS 2001; ROUTLEDGE 2003; PICKERILL u. CHATTERTON 2006; CHABANET 2008). COX (1998) wies früh darauf hin, dass aus strategischen Gründen, wie z.B. der Medienwirksamkeit, das Skalenniveau, auf dem Abhängigkeiten entstehen oder sich artikulieren, die wiederum Widerstand erzeugen, und das Skalenniveau, in dem Protest sich als effektiv erweist, auseinanderfallen können. Die Relation zwischen den Protestursachen („spaces of dependence“) und der Protestartikulation („spaces of engagement“) sei kontingent (Cox 1998, S. 18).

Insgesamt korreliert das Ansteigen von Protest in der Gegenwart keinesfalls notwendig mit einer zunehmenden Unzufriedenheit mit der Politik. International vergleichende psychologische Studien zeigen, dass in kapitalistischen Ländern die Neigung zum Protest gegen z.B. soziale und ökonomische Ungleichheiten deutlich gemildert wird durch das Ausmaß, in dem Werte wie Meritokratie unterstützt werden (JOST et al. 2012, S. 197). Auch das Maß der Dezentralisierung des Staates und die Erreichbarkeit Verantwortung tragender Institutionen vor Ort scheinen einen Einfluss zu haben auf den Protestwillen der Bevölkerung. Je dezentraler ein Staatswesen organisiert ist, umso mehr sinkt die Protestbereitschaft bzw. -notwendigkeit (QUARANTA 2013, S. 502) und umso weniger wichtig erscheint die physische Anwesenheit am Sitz der politischen Macht (ADES u. GLAESER 1995). Dementsprechend führen nicht unbedingt drängende Missstände

zu mehr Protest. Vielmehr sind die gewachsenen Möglichkeiten des Protests, der Anstieg der Ressourcen des Protests z.B. durch die Nutzung von Social Media entscheidend verantwortlich hierfür (DALTON et al. 2009, S. 51).

Der 1. Mai ist als Tag der Arbeit ein prädestiniertes Untersuchungsobjekt, um die gewandelten Protestformen und -motive im Übergang vom Fordismus zum Postfordismus zu untersuchen. Hierbei fokussieren wir uns empirisch auf Berlin. Denn zum einen gibt es in der bundesdeutschen Hauptstadt eine lang anhaltende Tradition des Arbeiterprotestes (RUCHT 2003), die mit einer Fokussierung auf zentrale politische Orte in der Stadt jedes Jahr eine besondere Symbolwirkung und Anziehungskraft für Teilnehmende hat. Und zum anderen ist das jüngere Protestgeschehen von einer sehr großen Varianz geprägt. Neben den gewerkschaftlichen Protestaufläufen sind auch gut besuchte linksradikale Aufmärsche inklusiver ihrer politischen Befriedigungsstrategien zu beobachten, und es finden meist an verschiedenen Orten der Stadt Aufmärsche rechtsradikaler Gruppen statt, die von Bürgerprotesten begleitet werden. Im Folgenden schildern wir zunächst die Entwicklungen des Gewerkschaftsprotests rund um den 1. Mai in Berlin und die Herausbildung alternativer Protestformen. Anschließend analysieren wir die Anzahl, Struktur und Motive der Teilnehmenden zweier unterschiedlicher Protestformen, des gewerkschaftlichen Protestrituals am Brandenburger Tor und des Kreuzberger Protestevents MyFest.

Geschichte des 1. Mai und seine politische Entwicklung in Berlin

Der 1. Mai ist der traditionelle Protesttag der Arbeiterschaft. Im Jahr 1886 rufen erstmals die jüngst gegründeten US-amerikanischen Gewerkschaften zur Niederlegung der Arbeit am 1. Mai auf und erreichen eine landesweite Politisierung der industriell Beschäftigten (GOLDWAY 2005, S. 221ff.). Europa erlebt zur gleichen Zeit massive Proteste gegen schlechte Arbeitsbedingungen in den In-

dustrien, eine stetig wachsende Diskrepanz zwischen Lebensmittelpreisen und der Lohnentwicklung sowie rasant steigende Arbeitslosenzahlen. Damit ist ein fruchtbarer Nährboden für die transnationale Organisation der Arbeiterbewegung gegeben. 1890 beschließt die Sozialistische Internationale in Paris unter dem Motto „Demonstration, kein Fest“ (RUCHT 2001, S. 146) den 1. Mai zum internationalen Kampftag der Arbeiterschaft zu machen. In den folgenden zwei Jahrzehnten entwickelt sich der Tag zur Institution im sozialen Gefüge Europas und zu einer „manifesten Bedrohung“ der Bürgerlichkeit (ebd.).

Doch die Politisierung des 1. Mai nimmt in der Folge rapide ab. Der Ritualisierungsgrad des Protests, seine Festlegbarkeit auf einen Tag (der zum nationalen Feiertag wird) sowie seine kalkulierbaren Abläufe machen das Protestgeschehen am 1. Mai berechenbar (RUCHT 2001). Der kollektive Arbeiterprotest gerät in den Jahren der Weimarer Republik immer mehr zu einer Vergewisserung der Arbeiterschaft selbst. Das Verbot der Gewerkschaften, eine der ersten Amtshandlungen Adolf Hitlers, führt schließlich zum vorzeitigen Verschwinden des 1. Mai in der Zeit des Dritten Reichs.

Es dauert bis zum Jahr 1950, als die Menschen wieder an diesem Datum auf die Straßen ziehen: Über 600.000 Menschen demonstrieren am 1. Mai in Berlin für Klassensolidarität. Internationale Gäste der Arbeiterbewegung treten auf den Bühnen am Brandenburger Tor auf. In der DDR sind die Maifeiern in den Folgejahren vor allem durch den stets gleichen Aufzug der Arbeiter vor dem Parteipersonal gekennzeichnet. In Westberlin nehmen die Proteste im Verlauf der 1960er Jahre zunächst deutlich zu, erreichen dann aber in den 1970er Jahren einen absoluten Tiefpunkt mit unter 5.000 BesucherInnen. In der Folge verlegen Gewerkschaften ihre Kundgebungen in Festhallen (RUCHT 2001).

Das Jahr 1987 ist ein wichtiger Wendepunkt in der Geschichte des 1. Mai in Berlin. Erstens kommt es zu einer Neu-

auflage gewerkschaftlich organisierter Demonstrationen auf öffentlichen Plätzen in der Stadt. Der Protest übt sich im Verlauf der nun folgenden Jahre zu einem festen Ritual ein: Beginnend in den frühen Morgenstunden versammeln sich verschiedene Betriebsgruppen wie etwa die Berliner Verkehrsbetriebe, Sportgruppen und Familien auf Fahrrädern an einem zentralen Ort in der Stadt. Der Protestzug führt anschließend für circa zwei Stunden durch die Innenstadt, um am Rathaus oder, wie im Untersuchungsjahr 2011, am Brandenburger Tor zu enden. Die TeilnehmerInnen erwartet am Endpunkt der Demonstrationsroute ein reichhaltiges Informationsangebot verschiedenster gewerkschaftlicher Betriebsgruppen und politischer Organisationen sowie eine weitaus größere Anzahl gastronomischer Angebote. An einem zentralen Platz ist eine große Bühne aufgebaut, auf der ein Programm bestehend aus verschiedenen gewerkschaftlichen Reden und Musikdarbietungen präsentiert wird. Die Atmosphäre der jährlichen Gewerkschaftskundgebung ist treffend beschrieben als eine Kirmes mit leicht politischem Einschlag (RUCHT 2003). Wie auch in der Zeit vor der Weimarer Republik scheint die räumliche Dichte der Teilnehmenden und die Verwendung einer klaren Symbolik nach wie vor einen stärkeren Effekt für die Gruppe der Protestierenden selbst zu haben als für ihr Außen (KORFF 1991).

Zweitens ist das Jahr 1987 das Jahr, in dem die Proteste erstmals in einer stark radikalisierten Form stattfinden. In der Bundesrepublik und besonders im Westteil Berlins herrscht in dieser Zeit eine aufgeheizte Stimmung gegen die geplante Volkszählung. Eine breite Mobilisierung am 1. Mai vor allem linker Gruppen in Kreuzberg ist die Folge (HANNAH 2009). Die Ereignisse in der Nacht auf den 2. Mai 1987 eskalieren dergestalt, dass es die gewalttätigsten Konflikte in Berlin nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs werden. Einige tausend Demonstranten zünden mehr als 30 Ladengeschäfte an und brennen dut-

zende Polizeiautos rund um das Kottbusser Tor nieder.

Seitdem ist das Zentrum linkspolitischer und linksextremer Proteste in Berlin Kreuzberg verortet. Vor allem in den 1990er Jahren nutzen jährlich verschiedenste Gruppierungen die gesellschaftliche Aufmerksamkeit am 1. Mai für vielfältige Anliegen, die weit über Arbeitsproteste hinausgehen. Eine jährlich wiederkehrende Veranstaltung ist die um 18 Uhr stattfindende Revolutionäre 1. Mai Demo, die sich vor allem aus Gruppen der Anti-Globalisierungsbewegung, verschiedener Migrantenorganisationen und dem linksradikalen Spektrum speist. Diese Demonstration gilt mit im Durchschnitt 10.000 BesucherInnen jährlich als das „radikale Ritual“ des 1. Mai (LEHMANN u. MEYERHÖFER 2003, S. 56). Bis heute finden nach der Veranstaltung in der Regel gewalttätige Auseinandersetzungen statt. Die Akteure und Gründe für die Gewalt sind vielfältig und reichen von eingeübter Aggression einschlägiger, teilweise politisierter Gruppen bis zur spontanen Beteiligung von BesucherInnen ohne jegliche politischen Motive. Die von einer starken Polizeipräsenz ausgeübte Gewalt wird ebenfalls jährlich kritisch thematisiert (PELZER u. OSTEMEIER 2011).

Die Ereignisse rund um das Kottbusser Tor haben sich in der letzten Dekade auf-

grund politischen Eingreifens fundamental gewandelt. Seit 2003 organisieren lokale Initiativen das MyFest. Die Initiierung dieses Straßenfests geht auf den politischen Willen zurück, ein präventives Gegenmodell zur ritualisierten Gewalt am 1. Mai zu schaffen. Bewusst werden bestimmte Räume in Kreuzberg durch die Organisation eines Protestevents der radikalen linken Szene für gewalttätige Demonstrationen entzogen. Das MyFest besteht im Wesentlichen aus verschiedenen Essenständen und einer Vielzahl an Bühnen, die in den Straßenzügen nördlich des Kottbusser Tors aufgebaut sind und auf denen lokale MusikerInnen und Kleinkunstgruppen ihr Können darbieten. Jährlich besuchen etwa 25-30.000 Menschen das MyFest (Tab. 1). Die dadurch vollzogene Besetzung eines der zentralen Protestorte des 1. Mai ist ein gewollter politischer Eingriff in das räumliche Protestgeschehen. Allein die Menge der BesucherInnen macht das Protestieren in einem klassischen Protestzug nicht mehr möglich.

Die Ereignisse rund um das Kottbusser Tor sind dabei stark polarisiert: Auf der einen Seite steht das politisch gewollte und durch AnwohnerInnen organisierte Nachbarschaftsfest, das Gewalt verhindern soll. Auf der anderen Seite steht ein linkspolitisch motivierter Pro-

Berlin
Offizielle Teilnehmerzahlen der DGB-Demonstration und beim MyFest Kreuzberg 2002–2010

Jahr	DGB-Demonstration		MyFest Kreuzberg	
	erwartet	erschiene	erwartet	erschiene
2002	20 000	7 000	10 000	5 000
2004	20 000	n.b.	3 000	n.s.
2005	20 000	n.b.	n.b.	15 000
2006	20 000	n.b.	n.b.	11 000
2007	n.b.	7 500	n.b.	16 000
2008	15 000	6 000	n.b.	20 000
2009	15 000	2 500	n.b.	35 000
2010	15 000	5 000	n.b.	29 000
Mittelwert	17 857	5 600	n.b.	18 714

Quelle: Der Polizeipräsident von Berlin

n.b. nicht bekannt n.s. nicht signifikant

Tab. 1: Offizielle Teilnehmerzahlen der DGB-Demonstration und beim MyFest Kreuzberg 2002-2010 (von den VeranstalterInnen erwartet/nach Polizeiangaben erschienen/de facto)

test, dem mal mehr, mal weniger gewalttätige Ausschreitungen unter Beteiligung verschiedenster Gruppen folgen. Zwischen diesen beiden Polen gibt es Versuche, den 1. Mai in Kreuzberg zu repolitisieren. So hat sich in den Jahren 2006-2009 eine gemischte Allianz aus der Antifa-Bewegung, verschiedenen Kleingewerkschaften und lokalen Initiativen in Berlin zusammen gefunden, um den sogenannten Euro MayDay zu organisieren. Der Euro MayDay ist eine transnationale Bewegung, die in vielen europäischen Großstädten aktiv ist. Ziel ist es, die Arbeitsproteste am 1. Mai den postfordistischen Arbeitsverhältnissen anzupassen: Themen wie die Generation Praktikum und die Prekarisierung kreativ Arbeitender stehen im Vordergrund. Der Protest war vor allem dadurch gekennzeichnet, über den Begriff des Prekären eine gemeinsame, transnationale Identifikation zu schaffen. So wurden von der Bewegung Symbole wie der Schutzheilige Sankt Precario erfunden, der die Prekären vor Ausbeutung schützen sollte. Dieser Versuch der „politischen Handlungsfähigkeit in postfordistischen Zeiten“ (ADOLPHS u. HAMM 2008, S. 168) ist in Berlin allerdings gescheitert, da es nicht ausreichend Interesse an einer dauerhaften Organisation dieser Form des Protestes gab (NOWAK 2010).

Auch am 1. Mai 2011, dem Untersuchungszeitpunkt der vorliegenden Studie, gibt es den Versuch, den 1. Mai in Kreuzberg politischer zu begehen. Verschiedene linke Gruppen, darunter Stadtteilinitiativen, versammeln sich in diesem Jahr für einen Protest gegen Mietsteigerungen und Verdrängung aus den Berliner Innenstadtbereichen, allen voran Kreuzberg und Neukölln. Der Demonstrationzug beginnt mit einer spontanen Versammlung mitten auf dem MyFest und findet schließlich in seiner angemeldeten Form zusammen, um die geplante Route in Richtung Neukölln einzuschlagen (LITSCHKO 2011). Der Protest richtet sich weniger gegen Arbeitsverhältnisse, als gegen den deutlich spürbaren Aufwertungsdruck in den innerstädtischen Be-

reichen Berlins, der noch wenige Jahre vorher in dieser Form nicht gegeben war (BADER u. BIALLUCH 2009).

Das MyFest in Kreuzberg und die gewerkschaftliche Demonstration am Brandenburger Tor sind die zwei entscheidenden Protestrituale Berlins am 1. Mai. Für die vorliegende Fragestellung sind die beiden Veranstaltungen besonders geeignet, da sie zum einen zwei gegensätzliche Pole von Protestereignissen auf dem Kontinuum zwischen Protestritual und Protestevent repräsentieren. Zum anderen ist ihre stadt- und in Teilen bundesweite Symbolkraft für die Sichtbarkeit des 1. Mai entscheidend. Beide Veranstaltungen sind auch sehr unterschiedlich in ihrer öffentlichen Kommunikation, Mobilisierung und Politisierung. Während am Brandenburger Tor ein kirmesähnliches Szenario die politischen Anliegen der Besucher rahmt, sind in Kreuzberg die alljährlichen radikalisierten Proteste durch ein Bürgerfest flankiert.

Neben diesen beiden zentralen Protestereignissen sind noch weitere Protestformen in Berlin zu beobachten. Dazu zählt z.B. die Walpurgisnacht, die zumeist im Bezirk Friedrichshain und nahe des Mauerparks in Mitte traditionell mit Krawallen begangen wird. Darüber hinaus finden am 1. Mai vereinzelt Aufmärsche rechtsradikaler Gruppen statt, die von Bürgerprotesten begleitet werden. Diese Veranstaltungen sind allerdings durch ein hohes Potenzial an Gewalt gekennzeichnet und eignen sich nur sehr eingeschränkt für eine sozialwissenschaftliche Untersuchung. Eine Fokussierung auf das MyFest in Kreuzberg und die DGB-Veranstaltung zum 1. Mai am Brandenburger Tor ist somit sinnvoll und empirisch möglich. Unser empirisches Beispiel des 1. Mai in Berlin im Jahr 2011 zeigt einen von PETERSON et al. (2012) beschriebenen Dualismus gegenwärtiger Protestkultur prototypisch auf. Die Autoren argumentieren, dass allen Formen politischer Demonstrationen und Proteste nach wie vor Elemente der Ritualisierung gemein sind. Es zeigt sich allerdings in gegenwärtigen Protestformen eine Trennung dieser Ritualisierungen in zum einen der Vergangenheit zugewandte Rituale,

die kollektive Ziele in ein kulturelles Gedächtnis einer Bewegung schreiben. Diese Rituale zielen vor allem auf die Sicherung von erreichten Privilegien und Werten. Zum anderen treten Ritualisierungen auf, die der Zukunft zugewandt sind, kommende soziale Entwicklungen antizipieren und bestehende Machtkonstellationen eher in Frage stellen als die vergangenheitsorientierten Ritualisierungen (PETERSON et al. 2012). Während die Rituale der DGB-Veranstaltung zum 1. Mai in Berlin vor allem der Sicherung von sozialen Errungenschaften des Fordismus dienen, lassen sich die fragmentierten Protestformen rund um den 1. Mai in Berlin-Kreuzberg als weniger reaktionär und deutlich angepasster an eine postfordistische, individualistische und globalisierte Arbeitskultur interpretieren. Diese zukunfts zugewandte Form bedient sich hierfür hedonistischer Veranstaltungselemente zur Schaffung eines Protestevents.

Hypothesen und Methodik

Hypothesen

Unsere leitende These ist, dass sich der in den vorangegangenen Abschnitten skizzierte Wandel der Arbeitsformen in spezifischer Form in den Protestritualen zum 1. Mai in Berlin zeigt. Der postindustrielle Wandel des Arbeitsmarktes präsentiert sich am 1. Mai dahingehend, dass sich sukzessiv weniger ArbeitnehmerInnen von den Ritualisierungen und Symboliken der DGB-Veranstaltung angesprochen fühlen. Alternative Protestformen, teilweise mit einem Happeningcharakter wie der 1. Mai in Kreuzberg mit dem MyFest im Zentrum, bilden stärker die Themen und Probleme der Postindustrialisierung ab und mobilisieren folglich eine größere Zahl an TeilnehmerInnen. Die vorliegende empirische Untersuchung leitet zwei Hypothesen.

Hypothese 1: Ein Ergebnis der skizzierten postindustriellen Entwicklungen in Berlin ist, dass der DGB mit seinen Symboliken und Ritualisierungen zum 1. Mai nicht mehr eine junge, hedonistische, gebildete und postfordistisch-postindustriell geprägte ArbeitnehmerInnenkultur erreicht. Ebenfalls nicht angesprochen

von den Zielen der DGB-Veranstaltung fühlen sich Exkludierte wie Langzeitarbeitslose.

Hypothese 2: Die evidente Individualisierung des postindustriellen urbanen Arbeitsmarktes mit meist kurzfristigen Verträgen im tertiären und quartären Sektor und einer mittels temporärer Projekte organisierten Struktur, d.h. einer „Projekt-Ökologie“ (GRABHER 2004), führt zu fragmentarischen Protestformen. Dies lässt sich an einer geringeren Politisierung der BesucherInnen des 1. Mai in Kreuzberg ablesen (MyFest).

Methodik

Die vorliegende Studie beruht auf einer quantitativen Erhebung. Auf den Veranstaltungen des DGB am Brandenburger Tor und dem MyFest in Kreuzberg wurde am 1. Mai 2011 jeweils eine Befragung mit einem standardisierten Fragebogen durchgeführt. Insgesamt 287 Interviews konnten über den Tag verteilt geführt werden. Begleitet wurde die Befragung mit der Aufnahme von Fotografien, die eine repräsentative Wiedergabe der visuellen Eindrücke von den Ritualen und Symboliken der Veranstaltungen zum Ziel hatte. Die Fotografien wurden im Anschluss als ikonologische Illustrationen des Kontextes der jeweiligen Veranstaltungen genutzt (MÜLLER 2011). Die Auswertung der Fragebögen erfolgt zunächst deskriptiv. Die deskriptiven Statistiken werden anschließend mit ausgewählten Fotografien in Beziehung gesetzt. Eine im Fragebogeninstrument enthaltene Likert-Skala zur Einstellungsmessung (LIKERT 1932) erlaubt darüber hinaus, Aussagen zum Politisierungsgrad der TeilnehmerInnen der jeweiligen Veranstaltungen zu treffen. Ein Regressionsmodell analysiert abschließend Prädiktoren, welche die Politisierung erklären.

Ergebnisse

Deskriptive Statistik und Phänomenologie

Die in diesem Beitrag untersuchten Veranstaltungen zum 1. Mai unterscheiden sich deutlich in ihrem Publikumszuspruch. Während die VeranstalterInnen des MyFestes seit dem Jahr 2005 dazu



Fotos 1 und 2: Politische Parolen und hedonistischer Habitus (MyFest) (Ilse Helbrecht u. Sebastian Schlüter 2011)

übergangen sind, der Polizei keine erwartete Anzahl an BesucherInnen zu nennen, zeigt die DGB-Demonstration am Vormittag des 1. Mai eine systematische Überschätzung der erwarteten TeilnehmerInnenzahlen. Tabelle 1 verdeutlicht die große Diskrepanz in den BesucherInnenzahlen zwischen den zwei Veranstaltungen.

Im Schnitt besuchen zwischen den Jahren 2002 und 2010 über 13.000 Menschen mehr die Veranstaltung in Kreuzberg, die im Gegensatz zur DGB-Demonstration einen deutlich hedonistischeren Charakter hat. Zwar kennzeichnet das MyFest ebenfalls die Präsenz politischer Gruppen sowie vereinzelte politische Demonstrationen, die in und um das My-

Fest-Gelände abgehalten werden. Die hier politisch aktiven Gruppen kommunizieren ihre Ziele meist über gut sichtbar angebrachte Banner und Transparente (Fotos 1-2). Schon aufgrund der Präsenz verschiedenster fragmentarisch agierender linker Gruppen weist das MyFest einen politischen Charakter auf. Der Schwerpunkt liegt dennoch auf Konsum und Zerstreuung inmitten der (Menschen)Masse, die als Phänomen selbst eine große Anziehungskraft ausübt (SLOTTERDIJK 2000).

Die im Vergleich zum MyFest deutlich geringeren TeilnehmerInnenzahlen der DGB-Demonstration lassen sich nicht alleine mit äußeren Faktoren wie ungünstige Witterungsbedingungen erklären, die empirisch einen starken Einfluss auf

Berlin
Häufigkeit ausgewählter Variablen der 1. Mai-Veranstaltungen

Variable	DGB-Demonstration		MyFest Kreuzberg	
	ja-Antworten [%]	n	ja-Antworten [%]	n
regelmäßiger Besuch von Veranstaltungen	64,7	136	44,4	151
Besuch von immer derselben Veranstaltung	78,4	102	59,5	111
kulturelles Rahmenprogramm als Motiv des Besuchs	11,0	136	63,6	151
Freunde treffen als Motiv des Besuchs	9,6	136	42,4	151
politisches Motiv des Besuchs	72,1	136	16,6	151
Glaube an die politische Wirkung der Veranstaltung	58,2	134	37,7	151
Mitglied in einer Gewerkschaft	58,8	136	10,7	150
Mitglied in einer Partei	17,6	136	15,3	150

Quelle: eigene Erhebung

Tab. 2: Häufigkeiten ausgewählter Variablen der 1. Mai-Veranstaltungen

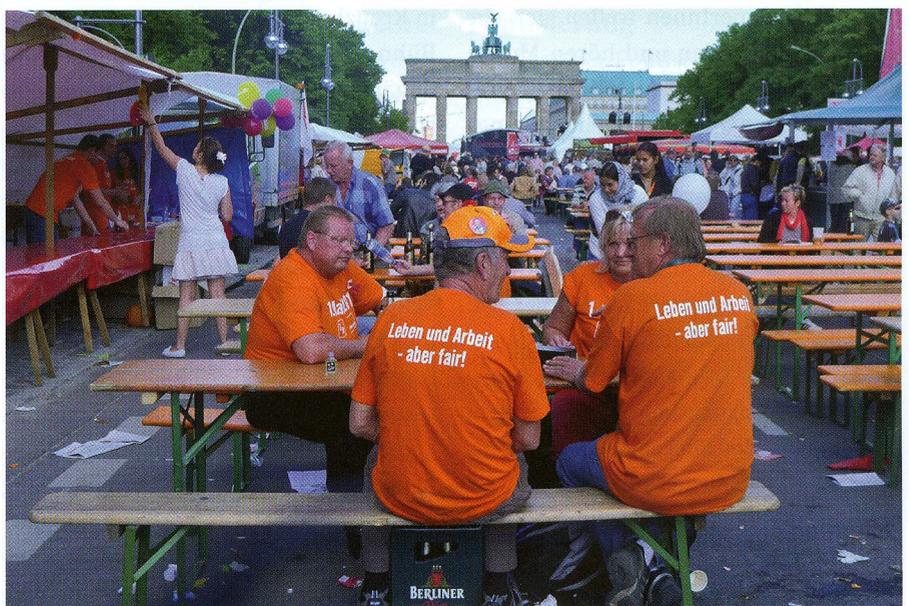
Mobilisierungsraten von politischen Demonstrationen aufweisen (KURRILD-KLITGAARD 2013), sondern zeigen über den gesamten Beobachtungszeitraum hinweg einen systematischen Charakter. Die Unterschiede in den offiziellen TeilnehmerInnenzahlen geben einen ersten deutlichen Hinweis auf das Einsetzen einer Verschiebung der politischen Mobilisierungsfähigkeit von großen Gewerkschaften am 1. Mai unter postindustriellen Bedingungen.

Die TeilnehmerInnen der jeweiligen Veranstaltungen unterscheiden sich vor allem im Hinblick auf ihre Teilnahmemotive. Tabelle 2 gibt ausgewählte Häufigkeiten der Fragebogenerhebung wieder.

Ein evidenten Unterschied zeigt sich in der hedonistischen Motivation des kulturellen Rahmenprogramms. Die kulturellen Begleitveranstaltungen spielen auf der DGB-Kundgebung mit 11 % der Nennungen nur eine untergeordnete Rolle, obwohl diese mit beispielweise Nina Hagen namhafte KünstlerInnen präsentieren und weithin auf der Veranstaltung bekannt gemacht werden. Im Gegensatz dazu ist das Kulturprogramm der Hauptgrund, um auf das MyFest zu gehen. Hinweistafeln sind deutlich informeller, ironischer und konsumistischer. Auf dem MyFest geben 63,6 % der Befragten an, u.a. wegen des Kulturprogramms gekom-

men zu sein. Das ebenfalls hedonistische Motiv des Treffens von FreundInnen liegt hier mit 42,4 % an zweiter Stelle.

Ein ausdrücklich politisches Motiv des Besuchs geben nur 16,6 % der Befragten auf dem MyFest an. Wohingegen 72,1 % der Befragten DGB-TeilnehmerInnen ein solches angeben. Schon phänomenologisch offenbaren sich deutliche Unterschiede im Gestus der Veranstaltungen. Die DGB-Veranstaltung liegt zum einen im Zentrum des politischen Berlins direkt am Brandenburger Tor als einem der bekanntesten Symbole der „Berliner Republik“. Politische Banner, Artefakte wie Luftballons oder Kleidung, die mit politischen Botschaften bedruckt ist, erscheinen auf der DGB-Veranstaltung allgegenwärtig und bestimmen die Rhetorik des



Fotos 3 und 4: Phänomenologie von DGB-Veranstaltung und MyFest (Ilse Helbrecht 2011)

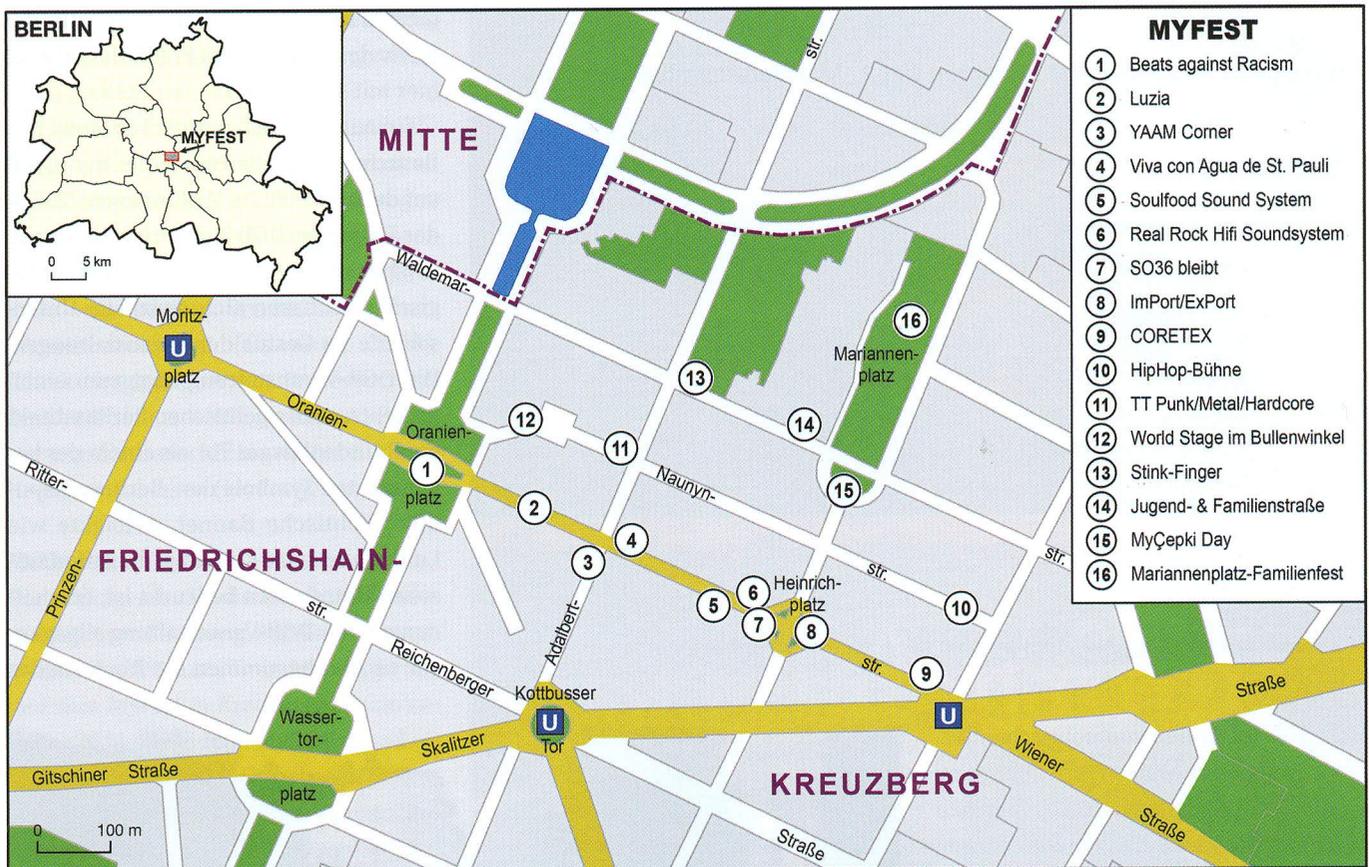


Abb. 2: Räumliche Struktur des MyFestes 2011

Ortes (ENDRES u. SENDA-COOK 2011). Demgegenüber fehlen solche schriftlichen Botschaften weitestgehend auf dem MyFest, das eher den Charakter eines Festivals oder Happenings hat. Fotos 3 und 4 verdeutlichen die phänomenologischen Unterschiede der Veranstaltungen.

Die TeilnehmerInnen treffen sich vor allem mit Freunden und hören Musik. Während die DGB-Veranstaltung von ihrer räumlichen Organisation her in einer Achse entlang der Straße des 17. Juni mit dem Brandenburger Tor am Ende ausgerichtet ist, verteilt sich das MyFest über verschiedene Straßen, wie z.B. der Oranienstraße und Plätze wie dem Mariannenplatz im alten Postleitzahlbezirk 36 von Kreuzberg. Die DGB-Kundgebung kennzeichnet die Ausrichtung auf eine zentrale Bühne, die das Blickregime der Veranstaltung maßgeblich bestimmt und dafür sorgt, dass alle TeilnehmerInnen im Wesentlichen dasselbe sehen. Die räumliche Struktur des MyFestes ist dagegen überwiegend ungeordneter und gekennzeichnet durch das Fehlen einer Haupt-

bühne und damit einer Blickachse zur Organisation des Publikums.

Der räumliche Aufbau des MyFestes ist eine Referenz an den 1. Mai 1987 und die seitdem ritualisiert auftretenden Krawalle am Kottbusser Tor. Das MyFest kann als eine Befriedungsstrategie des 1. Mai in Kreuzberg gelten. Die Anordnung der Bühnen in SO36 dient auch dazu, freie Zugänge zum Kottbusser Tor und ein schnelles Bewegen im Kiez zu hemmen. Die Dichte an TeilnehmerInnen in den Straßen und das Sitzen auf zentralen Plätzen wie dem Oranienplatz (Abb. 2) macht dies unmöglich. Die Ambivalenz des 1. Mai in Kreuzberg artikuliert sich folglich darin, dass die größte Veranstaltung des Tages u.a. dazu dient, bestimmte radikale Protestformen zu erschweren.

Die Veranstaltung des DGB am Brandenburger Tor besuchen dagegen häufig GewerkschaftsmitgliederInnen. 58,8 % der Befragten gaben an, Mitglied einer Gewerkschaft zu sein, die politische Ziele mit ihrer Teilnahme verfolgen. So antworteten 72,1 % der Befragten, ein politi-

ches Motiv für ihre Teilnahme zu besitzen. Trotz des überwiegenden Happeningcharakters des MyFestes ist die Veranstaltung jedoch nicht gänzlich entpolitisiert (Fotos1-2). Von den Befragten des MyFestes gaben 37,7 % an, dass sie glauben, die Veranstaltung weise eine politische Wirkung auf. Im Vergleich dazu antworteten 58,2 % der DGB-BesucherInnen, sie glaubten an die politische Wirkung der Veranstaltung. Auch unterscheidet sich der Anteil an Parteimitgliedern unter den Befragten zwischen den Veranstaltungen kaum. Eine deutliche Differenz zwischen den Gruppen zeigt sich bei den Berufen der Befragten. Tabelle 3 gibt die Wirtschaftszweige der Beschäftigungen wieder und ermöglicht den Vergleich mit dem Durchschnitt von Berlin.

Drei Zahlen treten in der Tabelle besonders deutlich hervor. So ist der Prozentsatz der nicht-erwerbstätigen Personen, d.h. Kinder, SchülerInnen, Studierende, Haushaltsführende und RentnerInnen, auf der DGB-Veranstaltung deutlich geringer als der Berliner

Berlin
Erwerbstätige nach Wirtschaftszweigen

Wirtschaftszweig	Berlin				DGB 2011 [%]	MyFest 2011 [%]
	2009 [%]	2010 [%]	2011 [%]	2012 [%]		
Gewerbe/Handwerk/Industriearbeiter/-innen	13,8	13,8	14,2	14,2	10,6	1,4
Handel, Gastgewerbe, Verkehr	12,4	12,4	13,0	13,6	7,6	4,9
Information und Kommunikation	2,6	2,6	2,8	3,0	5,3	8,3
Finanz- und Versicherungsdienstleistungen	1,1	1,1	1,0	1,1	3,8	1,4
freiberufliche, wissenschaftliche und technische Dienstleistungen	3,6	3,9	4,1	4,0	15,2	6,9
sonstige wirtschaftliche Dienstleistungen	3,5	3,4	3,3	3,3	0,8	0,7
öffentliche Verwaltung, Verteidigung, Sozialversicherung	3,7	3,8	3,8	3,7	9,1	4,9
Erziehung und Unterricht	3,8	3,9	3,9	3,9	9,8	5,6
Gesundheits- und Sozialwesen	6,0	6,0	6,2	6,0	4,5	8,3
Kunst, Unterhaltung, Erholung	1,9	1,9	1,9	1,9	0,8	4,9
Erwerbslose	7,2	6,9	6,3	5,6	7,6	6,9
Nicht-Erwerbstätige (z.B. Schüler/-innen, Studierende, Rentner/-innen)	47,6	47,6	47,1	47,2	25,0	45,8
davon Studierende an Universitäten und Hochschulen	4,1	4,3	4,4	4,6	3,7	31,1

Quellen: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (Mikrozensus), Bezugs Ebene: Einwohner am Hauptwohnsitz; eigene Erhebung

Tab. 3: Erwerbstätige nach Wirtschaftszweigen, Berlin gesamt und 1. Mai Veranstaltungen

Durchschnitt impliziert. Diese Zahl deutet darauf hin, dass der Besuch einer ArbeitnehmerInnenveranstaltung zum 1. Mai vor allem für Personen attraktiv ist, die in einem Beschäftigungsverhältnis stehen. Zwar decken sich die Zahlen der nicht-erwerbstätigen Personen zwischen Berlin und dem MyFest; der Grund liegt allerdings darin, dass 31,1 % der Befragten Studierende waren. Der Berliner Durchschnitt liegt für das Befragungsjahr 2011 bei nur 4,4 %. Dies verdeutlicht die Partikularisierung des MyFests, das sich in erster Linie als eine „Studentenparty“ präsentiert und ein deutliches strukturelles Defizit hat, politischen Protest jenseits der Erlebnisgesellschaft (SCHULZE 1993) zu mobilisieren. Das MyFest spricht folglich ein eher akademisches und junges Publikum an, wofür auch der mit 1,4 % sehr geringe Anteil an ArbeiterInnen und HandwerkerInnen spricht, die das MyFest besuchen. Die anderen Werte für die untersuchten Veranstaltungen liegen überwiegend im Bereich des Berliner Durchschnitts, wo-

bei die Abweichungen auf die geringe Fallzahl zurückzuführen sein dürften. Auffällig ist, dass der Anteil der Erwerbslosen, die die DGB-Veranstaltung und das MyFest besuchen, den Berliner Durchschnitt kaum übersteigt. Damit können die beiden Veranstaltungen nicht als ein politisches Forum zur Interessenvertretung der Exkludierten gedeutet werden. Weder das MyFest noch die DGB-Veranstaltung ist eine Bühne der Artikulation politischer Proteste von Erwerbslosen und Marginalisierten.

Als ein Zwischenfazit lässt sich anhand der deskriptiven Statistik und den ausgewerteten Fotografien ein deutlicher Wandel in Gestus und Habitus der Protestveranstaltungen ausmachen. Die Veranstaltung des DGB ist deutlich politischer. Sie wird von Gewerkschaftsmitgliedern besucht, die sich eine politische Wirkung von der Veranstaltung erhoffen und ihr Besuch ist genuin politisch motiviert. Die Veranstaltung zeigt eine deutliche Binnenorientierung und Kohäsion der Teilnehmenden um den Preis ihrer Außenwirkung. Dies entspricht NICHOLLS' Kritik an dieserart Protestritualen, deren Kommunikation mit dem politischen Feld, das sie adressieren, umso mehr leidet, je stärker die Selbstvergewisserung der Teilnehmenden als Gruppe und ihrer Schließung nach innen fortgeschritten ist (NICHOLLS 2009, S. 80). Dieser Partikularismus geht auf Kosten der Ortsbindung und der Außenwirkung und durchzieht die Geschichte der Bewegungen zum 1. Mai. Dagegen weist das MyFest eine deutlich höhere Freizeitorientierung und Kontingenz der BesucherInnengruppen auf. Die Motive des Besuchs sind hedonistischer. Allerdings ist die Veranstaltung nicht zur Gänze entpolitisiert, da mehr als ein Drittel der BesucherInnen von der politischen Außenwirkung des Festes überzeugt sind.

Politisierung

Der Grad der Politisierung der BesucherInnen wird mit einer Einstellungsskala gemessen, die vier Items zusammenfasst und in Tabelle 4 abgebildet ist. Den Skalenwert bildet die Summe der vier Einzel-

Einstellungsskala zur Politisierung (n=283)

Variable	Mittelwert	Standardabweichung
Aussage: „Die Veranstaltung ...		
zeigt, dass viele Menschen für ihre Rechte demonstrieren.“	3,34	1,21
ist eine wichtige Bühne, denen da oben die Meinung zu sagen.“	3,17	1,41
wird eine politische Wirkung entfalten.“	2,96	1,16
ist für mich ein Forum, um meine Meinung zu äußern.“	2,73	1,48

Quelle: eigene Erhebung Skala der Zustimmung: 1 = nicht bis 5 = völlig; CRONBACHS-alpha = 0,71

Tab. 4: Einstellungsskala zur Politisierung

Mittelwertvergleich zwischen den Veranstaltungen

Variable	DGB-Demonstration			MyFest Kreuzberg			η^2
	Mittelwert	Standardabweichung	n	Mittelwert	Standardabweichung	n	
Skala Politisierung**	14,07	3,51	132	10,58	3,42	151	0,204
Alter**	45,99	15,30	135	30,88	12,41	151	0,230
Bildungsjahre	13,99	3,06	136	14,01	2,97	151	0,000
Gruppengröße	4,44	9,31	130	3,17	3,28	149	0,010
Zeit der Anwesenheit [min]	257,07	159,31	135	264,44	119,02	151	0,001

Quelle: eigene Erhebung **p < 0,01

Tab. 5: Mittelwertvergleich zwischen den Veranstaltungen

werte, d.h. hohe Skalenwerte geben einen hohen Politisierungsgrad wieder.

Die Skala erlaubt im Kontext mit den deskriptiven und visuellen Ergebnissen die Prüfung der Hypothesen 1 und 2. Der in Tabelle 5 wiedergegebene Mittelwertvergleich zwischen den Veranstaltungsorten zeigt zunächst einen signifikanten Unterschied zwischen den Skalenmittelwerten auf.

Der Mittelwertvergleich zeigt den signifikant ($p < 0,01$) stärkeren Politisierungsgrad der DGB-Veranstaltung bei ähnlich großer Standardabweichung. Es ist damit von einer deutlich stärkeren Politisierung der DGB-BesucherInnen auszugehen. Das Maß kann als der Teil der Varianz der Skala (abhängige Variable) interpretiert werden, der durch den Befragungsort erklärt wird (BROSIOUS 2013, S. 474). Im Fall der Politisierungsskala lässt sich rund ein Fünftel der Varianz nur über die Veranstaltung erklären. Ähnlich deutlich wie für den Grad der Politisierung stellt sich der Unterschied im Alter zwischen den Gruppen dar. Die TeilnehmerInnen der DGB-Veranstaltung sind mit im Schnitt 46 Jahren signifikant ($p < 0,01$) älter als die BesucherInnen des MyFests mit 31 Jahren bei ähnlicher Standardabweichung. Wie zeigt, erklärt der Befragungsort rund 23 % der Varianz der Variable Alter (BROSIOUS 2013, S. 474). Die Differenz in Alter und Politisierung zwischen den Gruppen deutet auf eine Bestätigung der Hypothese 1 hin. Relativiert wird dies jedoch durch den Befund,

dass weder die Bildung gemessen in Jahren der Ausbildung, die Größe der Besuchergruppe der Veranstaltung noch die Anwesenheitszeit auf Veranstaltung einen signifikanten Unterschied zwischen den Gruppen zeigen. Da die Mittelwerte ähnlich sind, erklärt der Befragungsort auch keine Varianz der Variablen nach η^2 . Die einzig nennenswerte Differenz zwischen den Gruppen besteht in der Standardabweichung der Anwesenheitszeit, die für die DGB-Veranstaltung deutlich größer ist.

Zur Erklärung der Politisierung (Hypothese 2) wird eine Regression berechnet, die individuelle Faktoren, Kontextfaktoren sowie politische Mitgliedschaft und politische Motive inkludiert. Tabelle 6 gibt die Ergebnisse der Regression wieder.

Das erste Regressionsmodell (M1) ist ein Individualmodell, das lediglich die Merkmale Alter, Bildung und Geschlecht enthält, wobei nur der standardisierte Koeffizient für Alter signifikant ist. Das Bestimmtheitsmaß R^2 zeigt jedoch an, dass das Individualmodell nur einen geringen Teil der Streuung erklären kann. Das zweite Modell (M2) zieht die Kontext-Faktoren Befragungsort und Befragung auf DGB-Demo hinzu, die beide signifikant sind, während Alter nicht länger signifikant ist. Das Modell erklärt ca. ein Viertel der Streuung. Damit wird deutlich, dass der Befragungsort für die Politisierung bedeutsamer ist als die Individualmerkmale. Erstaunlich ist, dass die Teilnahme an der Demonstration geringer zur Erklärung der Politisierung beiträgt als nur der Ort. Das dritte Modell (M3) zieht politische Mitgliedschaft und Motive hinzu. Überraschend ist hier, dass nur die Motive signifikant eingehen, nicht aber die Mitgliedschaft in einer Partei oder Gewerkschaft. Der Befragungsort bleibt signifikant. Auf der Grundlage der drei Regressionsmodelle und der Mittelwertvergleiche lässt sich Hypothese 2 bestätigen. Der Grad der Politisierung ist auf der DGB-Kundgebung höher, die BesucherInnen des 1. Mai in Kreuzberg sind dagegen weniger politisiert, wenn auch nicht entpolitisiert, wie die Bildinterpretationen und deskriptiven Statistiken zeigen.

Regression Skala Politisierung als abhängige Variable

unabhängige Variable	M1	M2	M3
Alter	,238**	,055	,038
Bildungsjahre	-,108	-,058	-,125**
Geschlecht	,047	,021	,036
Befragungsort		,363**	,196**
Befragung auf DGB-Demonstration		-,181**	-,122*
Mitglied in einer Partei			,009
Mitglied in einer Gewerkschaft			-,006
politische Wirkung der Veranstaltung			,402**
politisches Motiv			,209**
R² (korrigiert)	5,5 %	22,1 %	42,2 %

Quelle: eigene Erhebung R^2 Bestimmtheitsmaß *p < 0,05; **p < 0,01

Tab. 6: Regression Skala Politisierung als abhängige Variable

Diskussion

Der Wandel von der fordistischen zur postfordistischen Gesellschaftsstruktur hat die Bedingungen für politischen Protest gravierend verändert. Im Politikfeld „Arbeit“ ist dieser Wandel weit vorangeschritten. Es lässt sich europaweit und in den USA eine sinkende Bedeutung der Gewerkschaften attestieren, die angesichts der neuen entgrenzten Arbeitsverhältnisse im Postfordismus höchst problematisch ist. Aufgrund von Prekarisierung und Informalisierung verlieren viele ArbeitnehmerInnen ehemals industriegesellschaftlich verankerte soziale Sicherungen, wie z.B. Lebenszeitverträge, auskömmliche Altersvorsorge usw. (BERNDT 2014). Jedoch haben die neuen Arbeitsverhältnisse noch nicht zu einer adäquaten Reorganisation der Erwerbstätigen und damit zu einer wirkmächtigen Vertretung von Arbeitnehmerinteressen geführt. Eine gravierende Paradoxie prägt die Ausgangssituation: Es sinkt der gewerkschaftliche Organisationsgrad in Deutschland und Europa, obwohl die neuen Arbeitsverhältnisse durch Prekarisierung, Flexibilisierung und Entgrenzung dringend arbeitspolitischer Antworten bedürfen (TURNER 2009). In der Literatur wird deshalb eine rege Debatte dazu geführt, ob und inwieweit die Gewerkschaften ihre tradierten Protestrituale (z.B. Streik, Kundgebung, Demonstration) verändern sollten und sich den neuen erlebnisorientierten Protestformen der sozialen Bewegungen annähern sollten (TURNER 2009; SULLIVAN 2010; UPCHURCH u. MATHERS 2012). Hierbei wird in der Literatur zumeist zwischen sog. alten politischen Bewegungen und Protestformen unterschieden, denen sog. neue soziale Bewegungen gegenüberstehen. Während es ausgefeilte Diskussionen und Studien jeweils entweder zu den Gewerkschaften oder zu neuen sozialen Bewegungen gibt, haben wir in diesem Beitrag einen Vergleich alter und neuer Protestformen durchgeführt, der bisher in der Forschung kaum unternommen wurde.

In diesem Aufsatz haben wir empirisch den Wandel der Protestformen zum Thema Arbeit durch den Vergleich zweier

Protestereignisse am 1. Mai 2011 in Berlin, analysiert. Ausgehend von zwei Hypothesen haben wir mit den Mitteln der Fragebogenerhebung und visuellen Illustration vergleichend das Protestereignis der klassischen gewerkschaftlichen 1. Mai Kundgebung in Berlin (Abschlussveranstaltung vor dem Brandenburger Tor) mit dem alternativen MyFest in Kreuzberg rund um den Mariannen- und Oranienplatz untersucht. Beide Hypothesen konnten bestätigt werden.

Erstens erreicht der DGB mit seinen Symboliken und Ritualisierungen zum 1. Mai nicht mehr eine junge, hedonistische, gebildete und postfordistisch-postindustriell geprägte ArbeitnehmerInnenkultur. Auch Langzeitarbeitslose fühlen sich von der DGB-Veranstaltung nicht angesprochen und nehmen an dieser Form des Arbeitsprotestes kaum teil. Der in der Literatur beschriebene Bedeutungs Niedergang der Rolle der Gewerkschaften im Postfordismus wird durch die empirische Untersuchung der Gewerkschaftsveranstaltung zum 1. Mai in Berlin 2011 deutlich (GÖDDECKE et al. 2011). Eine ältere Generation feiert im erstarrten Ritual des 1. Mai ihren Tag der Arbeit und schrumpft dabei konstant in der Teilnehmerzahl aufgrund von Nachwuchsmangel und mangelnder Mobilisierungskraft.

Zweitens führt die Fragmentierung der Beschäftigungsverhältnisse u.a. durch Entgrenzung und Prekarisierung zu einer Fragmentierung der Protestformen. Dies lässt sich an der Protestkultur der BesucherInnen des 1. Mai in Kreuzberg ablesen. Das alternative MyFest in Kreuzberg gewinnt konstant neue TeilnehmerInnen. Das Publikum setzt sich hier vor allem aus der jüngeren Generation zusammen, zumeist unter 30 Jahren mit guter Schul- und Hochschulbildung. Fast studentisch mutet der Kreuzberger Protest am 1. Mai mit vielfältigen Musikbühnen, provisorischen Essensständen und lockerer, hedonistischer Atmosphäre an. Viele kommen wegen des Kulturprogramms. Jedoch geht der enorme Zulauf des MyFests zugleich mit einer Entpolitisierung der Teilnahmemotive einher. Nur wenige fin-

den sich am Versammlungsort ein aus Gründen des politischen Protestes.

Damit zeigt sich, dass in Berlin eine Ausdifferenzierung der Protestformen zu beobachten ist, wie sie in der Literatur schon länger vermutet wird (DALTON et al. 2009; BOYLE et al. 2012). Während der traditionell gewerkschaftliche Protest, der mit sinkenden Teilnehmerzahlen und einer Überalterung zu kämpfen hat, eher monolithisch erscheint durch die Performanzen der Protestkultur (geordneter Demonstrationsszug, Ausrichtung der Kundgebung auf eine Hauptbühne), repräsentiert das MyFest neue Formen der Protestkultur, die auf eine Vielfalt der (Musik)Geschmäcker, Lebensstile und Heterarchie in der Protestkultur abzielen. Die räumliche Pluralisierung der Bühnen des Protestes im Kreuzberger Straßenraum entspricht der Adressierung vielfältiger, auch kleinteiliger Communities. Die von STAEHELI (2010, S. 69) artikulierten „spatiality of political opportunities“ findet so deutlich ihren Niederschlag im Vergleich beider Protestorte und -formen (Brandenburger Tor versus Kreuzberger Straßenfest). Interessant ist hierbei zu beobachten, dass gerade die dezentrale, fragmentierte und nachbarschaftsorientierte Form des Protests am 1. Mai eine hohe Zustimmung und Zustrom in der Bevölkerung erfährt. Eine gestiegene Protestbereitschaft einer jungen, gebildeten Generation scheint gekoppelt an neue Lustmomente vorwiegend kulturell gerahmten Protests. Somit folgt die Mobilisierung der Bevölkerung für politischen Protest heutzutage anderen Spielregeln. Die empirischen Ergebnisse am Fallbeispiel Berlin bestätigen also die in der Literatur geäußerte These, wonach die Protestbereitschaft in der Bevölkerung nicht prinzipiell abnimmt, sondern neue Formen des Protests z.B. als Event an Bedeutung gewinnen (SULLIVAN 2010). Die Gewerkschaften könnten ihre Anschlussfähigkeit an postfordistische Rahmenbedingungen erhöhen, indem sie ihre tradierten Protestformen überarbeiten und überdenken.

Gleichzeitig entstehen jedoch, so zeigen unsere empirischen Ergebnisse, neue

Ambivalenzen, da der höhere Mobilisierungsgrad des MyFests mit einer Entpolitisierung der TeilnehmerInnen einhergeht. Neuere Protestformen verbinden politische Motive intensiver mit kulturellen Rahmungen und hedonistischer Ereignisqualität und sind damit insgesamt hinsichtlich der Beteiligungsmotive der Akteure lustbetonter. Zugleich tritt der politische Charakter graduell in den Hintergrund. Auf diese Gefahr einer Art Kulturalisierung des Protests als ästhetischem Event wird bisher in der Literatur noch zu wenig hingewiesen. Wenn Protestereignisse neuerer Art zunehmend die Grenzen zwischen politischen Protest und kulturellem Vergnügen überschreiten bzw. wechselseitig verschneiden, wird es jedoch notwendig, prinzipieller den Gehalt des (Post)Politischen im Postfordismus zu überdenken (SWYNGEDOUW 2009).

Darüber hinaus erscheinen uns zwei strategische Defizite der Berliner Protestereignisse bemerkenswert sowohl im Lichte der Literatur wie auch angesichts der Entwicklungstendenzen auf den Arbeitsmärkten. Erstens weisen die beobachteten Proteste zum Tag der Arbeit in Berlin kaum internationale Bezüge auf. Entgegen der oft festgestellten neuen Internationalisierung von Protestformen u.a. durch den Einsatz von Social Media (DELUCA et al. 2012) sind die hier beobachteten Protestereignisse der DGB-Kundgebung wie auch des MyFestes vorwiegend lokal bzw. national orientiert. Dies betrifft Themensetzungen ebenso wie Akteursbeteiligungen. Zweitens beschränken sich beide Protestereignisse in ihren Zielgruppen auf gebildete und beschäftigte ArbeitnehmerInnen: Die Exkludierten, Arbeitslosen und weniger Gebildeten bleiben außen vor. Damit aber lässt sich derzeit keinesfalls beobachten, dass sich der Wandel der Arbeitsverhältnisse vom Fordismus zum Postfordismus schon in einem angemessenen Wandel der Protestformen niedergeschlagen hätte. Vielmehr werden die vulnerablen Gruppen und Themen entgrenzter Arbeitsmärkte von alten wie neuen Protestformen weder ausreichend angesprochen noch mo-

bilisiert. Dieses problematische Ergebnis der Berliner Fallstudie bestätigt einen internationalen Trend. Auch in anderen europäischen Ländern wie bspw. Italien oder Frankreich lässt sich eine Marginalisierung Arbeitsloser bei politischen Protesten beobachten (BAGLIONI et al. 2008). Die Mobilisierung von Arbeitslosen zu politischen Protesten scheint aufgrund gesellschaftlicher Individualisierungstendenzen kaum möglich zu sein. BURGI (2014, S. 13) spricht vor diesem Hintergrund von einer „anomic social configuration“ in Europa. Dieser Umstand verweist darauf, dass das Aufkommen und Ansteigen von Protest in der Gegenwart keinesfalls mit dem Vorhandensein tatsächlich drückender Problemlagen einhergehen muss. Nicht unbedingt führen drängende Missstände zu mehr Protest. Vielmehr hängt es von den Möglichkeiten und Ressourcen zum Protest ab, ob dieser stattfindet (DALTON et al. 2009, S. 51). Der Aufstieg des MyFestes zur quantitativ dominanten Protestform am Tag der Arbeit in Berlin hat also mindestens ebenso viel mit der Zunahme des dazugehörigen Publikums in Form von Studierenden (Ausbildungswanderung nach Berlin) und AkademikerInnen zu tun. Politischer Protest verweist mithin im Postfordismus nicht unbedingt auf die Größe eines politischen Problems, sondern auf die Mobilisierungs- und Protestressourcen bestimmter Bevölkerungsgruppen.

Literatur

ADES, A. F. u. E. GLAESER (1995): Trade and Circuses: Explaining Urban Giants. In: *The Quarterly Journal of Economics* 110, H. 1, S. 195-227.

ADOLPHS, S. u. M. HAMM (2008): Prekäre Superhelden: Zur Entwicklung Politischer Handlungsmöglichkeiten in postfordistischen Verhältnissen. In: Altenhain, C., A. Danlinia, E. Hildebrandt, S. Kausch, A. Müller u. T. Roscher (Hrsg.): *Von Neuer Unterschicht und Prekariat: gesellschaftliche Verhältnisse und Kategorien im Umbruch*. Bielefeld, S. 165-182.

ARING, J., B. BUTZIN, R. DANIELZYK, I. HELBRECHT (1989): *Krisenregion Ruhrge-*

biet? Alltag, Strukturwandel und Planung. Oldenburg: BIS – Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalentwicklung 8.

BACHMANN, R. u. M.C. BURDA (2009): Sectoral Transformation, Turbulence and Labor Market Dynamics in Germany. In: *German Economic Review* 11, H. 1, S. 37-59.

BADER, I. u. M. BIALLUCH (2009): Gentrification and the creative class in Berlin-Kreuzberg. In: Porter, L. u. K. Shaw (Hrsg.): *Whose Urban Renaissance? An international comparison of urban regeneration strategies*. London, New York, S. 93-102.

BAGLIONI, S., B. BAUMGARTEN, D. CHABANET, C. LAHUSEN (2008): Transcending Marginalization. The Mobilization of the Unemployed in France, Germany and Italy in a Comparative Perspective. In *Mobilization* 13, No.3, S. 323-335.

BAHRDT, H.-P. (1961): *Die moderne Großstadt. Soziologische Überlegungen zum Städtebau*. Reinbek.

BELL, D. (1973): *The coming of postindustrial society. A venture in social forecasting*. New York.

BERMAN, M. (1982): *All that is solid melts into air. The experience of modernity*. New York.

BERNDT, C. (2014): *Arbeiten und Produzieren*. In: Lossau, J., T. Freytag u. R. Lippuner (Hrsg.): *Schlüsselbegriffe der Kultur- und Sozialgeographie*. Stuttgart, S. 227-242.

BOURDIEU, P. (2004): *Prekarität ist überall*. In: Bourdieu, P. (Hrsg.) (2012): *Gegenfeuer*. Konstanz, S. 107-113.

BOYLE, M.P., D.M. MCLEOD u. C.L. ARMSTRONG (2012): Adherence to the Protest Paradigm: The Influence of Protest Goals and Tactics on News Coverage in U.S. and International Newspapers. In: *The International Journal of Press/Politics* 17, H. 2, S. 127-144.

BROSIUS, F. (2013): *SPSS 21*. Heidelberg u.a.

BURGI, N. (2014): Societies without citizens: The anomic impacts of labor market restructuring and the erosion of social rights in Europe. In: *European Journal of Social Theory*, Mai 6, S.1-17, DOI: 10.1177/1368431014530927.

- CHABANET, D. (2008): When the unemployed challenge the European Union: The European marches as externalization of protest. In: *Mobilization* 13, H. 3, S. 311-322.
- CLASEN, J., D. CLEGG, J. KVIST (2012): European labour market policies in (the) crisis. ETUI aisbl. Brüssel. Working Paper 2012.12.
- COX, K.R. (1998): Spaces of dependence, spaces of engagement and the politics of scale, ore looking for local politics. In: *Political Geography* 17, H. 1, S. 1-23.
- DALTON, R., A. VAN SICKLE u. S. WELDON (2009): The Individual-Institutional Nexus of Protest Behaviour. In: *British Journal of Political Science* 40, H. 1, S. 51-73.
- DEFILIPPIS, J. (2001): Our resistance must be as local as capitalism: Place, scale and the anti-globalization protest movement. In: *City* 5, H. 3, S. 363-373.
- DELLA PORTA, D. (2008): Protest on unemployment: forms and opportunities. In: *Mobilization* 13, H. 3, S. 277-295.
- DELUCA, K.M., S. LAWSON u. Y. SUN (2012): Occupy Wall Street on the Public Screens of Social Media: The Many Framings of the Birth of a Protest Movement. In: *Communication, Culture & Critique* 5, H. 4, S. 483-509.
- DOELLGAST, V. (2012): *Disintegrating Democracy at Work: Labor Unions and the Future of Good Jobs in the Service Economy*. New York.
- EDGERLY, L., A. TOFT u. M.L. VEDEN (2011): Social Movements, Political Goals, and the May 1 Marches: Communicating Protest in Polysemous Media Environments. In: *The International Journal of Press/Politics* 16, H. 3, S. 314-334.
- ENDRES, D. u. S. SENDA-COOK (2011): Location Matters: The Rhetoric of Place in Protest. In: *Quarterly Journal of Speech* 97, H. 3, S. 257-282.
- ESPING-ANDERSEN, G. (1990): *The Three Worlds of Welfare Capitalism*. Princeton, New Jersey.
- FAHLENBRACH, K. (2009): Protest-Räume – Medien-Räume. Zur rituellen Topologie der Straße als Protest-Raum. In: Geschke, S.M. (Hrsg.): *Straße als kultureller Aktionsraum*. Wiesbaden, S. 98-110.
- FAHMI, S.W. (2009): Bloggers' street movement and the right to the city: (Re)claiming Cairo's real and virtual "spaces of freedom". In: *Environment and Urbanization* 21, H. 1, S. 89-107.
- FLYNN, M., M. UPCHURCH, M. MÜLLER-CAMEN u. H. SCHRÖDER (2013): Trade union responses to ageing workforces in the UK and Germany. In: *Human Relations* 66, H. 1, S. 45-64.
- GANS, H.J. (1994): Positive Functions of the Undeserving Poor: Uses of the Underclass in America. In: *Politics & Society* 22, H. 3, S. 269-283.
- GOLDWAY, D. (2005): A Neglected Page of History: The Story of May Day. In: *Science & Society*, 69, H. 2, S. 218-224.
- GONZÁLEZ-BAILÓN, S., J. BORGE-HOLTHOEFER, A. RIVERO u. Y. MORENO (2011): The dynamics of protest recruitment through an online network. In: *Scientific Reports* 1, doi:10.1038/srep00197.
- GÖDDEKE, A., J. HACAP, A. HERR u. C. WEY (2011): Stabilität und Wandel von Arbeitsmarktinstitutionen aus wettbewerbsökonomischer Sicht. In: *Zeitschrift für Arbeitsmarktforschung* 44, H. 1/2, S. 143-154.
- GRABHER, G. (2004): Learning in projects, remembering in networks? Communitarity, sociality, and connectivity in project ecologies. In: *European Urban and Regional Studies* 11, H. 2, S. 103-123.
- HANNAH, M (2009): Calculable territory and the West German census boycott movements of the 1980s. In: *Political Geography*, 28, H. 1, S. 66-75.
- HARVEY, D. (1996): *Justice, nature and the geography of difference*. Oxford u.a.
- HELBRECHT, I. (2009): „Stadt der Enklaven“ – Neue Herausforderungen der Städte in der globalen Wissensgesellschaft. In: *Neues Archiv für Niedersachsen. Zeitschrift für Stadt-, Regional- und Landesentwicklung*, H. 2, S. 2-17
- HEYES, J. (2013): Flexicurity in crisis: European labour market policies in a time of austerity. In: *European Journal of Industrial Relations* 19, 1, S. 71-86.
- HUNING, S. (2008): Political Activity in Public Spaces: Awakening, Stagnation or Fall? In: Novak, M. u. M. Nowosielski (Hrsg.): *Declining Cities/ Developing Cities: Polish and German Perspective*. Poznan, S. 189-201.
- ILO (INTERNATIONAL LABOUR ORGANIZATION) (2013): *Global employment trends for the youth. A generation at risk*. Geneva.
- JOST, J.T., V. CHAIKALIS-PETRITSIS, D. ABRAMS, J. SIDANIUS, J. VAN DER TOORN u. C. BRATT (2012): Why men (and women) do and don't rebel: effects of system justification on willingness to protest. *Personality & Social Psychology Bulletin* 38, H. 2, S. 197-208.
- KORFF, G. (1991): Symbolgeschichte als Sozialgeschichte? In: Warneken J. (Hrsg.): *Massenmedium Straße: zur Kulturgeschichte der Demonstration*. Frankfurt am Main, S. 17-36.
- KURRILD-KLITGAARD, P. (2013): It's the weather, stupid! Individual participation in collective May Day demonstrations. In: *Public Choice* 155, S. 251-271.
- LASH, S. u. J. URRY (1987): *The End of Organized Capitalism*. Oxford.
- LEHMANN, F. u. N. MEYERHÖFER (2003): Revolutionärer 1. Mai als linksradikales Ritual. In: Rucht, D. (Hrsg.): *Berlin, 1. Mai 2002. Politische Demonstrationsrituale*. Opladen, S. 55-100.
- LEONTIDOU, L. (2006): Urban social movements: from the "right to the city" to transnational spatialities and flaneur activists. In: *City* 10, H. 3, S. 259-268.
- LIKERT, R. (1932): A technique for the measurement of attitudes. In: *Archives of Psychology* 22, H. 140, S. 1-55.
- LITSCHKO, K. (2011): 1. Mai in Berlin wieder politisch. Die neue G-Frage. In: *taz – die Tageszeitung*. 02. Mai 2011, Onlinequelle: <http://www.taz.de/!70005/> (13.03.2014).
- LOBATO, P. R, F. ZAHRADNIK, M. DIETZ, B. KNAPP, C. SPRENGER (2013): Vermittlung ehemaliger Schlecker Beschäftigter. Nicht nur eine Frage der Motivation. In: *IAB-Kurzbericht*, Nr. 7/2013, S. 1-8.
- MCDOWELL, L. u. S. CHRISTOPHERSON (2009): Transforming work: new forms of employment and their regulation. In: *Cambridge Journal of Regions, Economy and Society*, 2, S. 335-342.

- MÜLLER, M.G. (2011): Iconography and Iconology as a Visual Method and Approach. In: Margolis, E. u. L. Pauwels (Hrsg.): The Sage Handbook of Visual Research Methods. London, S. 283-297.
- NICHOLLS, W. (2009): Place, networks, space: theorising the geographies of social movements. In: Transactions of the Institute of British Geographers, New Series 34, H. 1, S. 78-93.
- NOWAK, P. (2010): Krise der Mayday-Bewegung. Das Bündnis von Wischmop und Laptop hat seinen Zenit überschritten. In: Neues Deutschland – Sozialistische Tageszeitung. 14. April 2010, Onlinequelle: <http://www.neues-deutschland.de/artikel/169021.krise-der-mayday-bewegung.html> (13.03.2014).
- PELZER, R. u. L. OSTERMEIER (2011): Die Kontrolle von Polizeigewalt und das Problem der Legitimität des polizeilichen Gewalteinsatzes am Beispiel des 1. Mai 2009 in Berlin Kreuzberg. In: Kriminologisches Journal 43, H. 3, S. 186-205.
- PETERSON, A., M. WAHLSTRÖM, M. WENNERHAG, C. CHRISTANCHO u. J.-M. SABUCEDO (2012): May Day Demonstrations in Five European Countries. In: Mobilization 17, H. 3, S. 281-300.
- PICKERILL, J. (2003): Cyberprotest: Environmental activism online. Manchester.
- PICKERILL, J., u. P. CHATTERTON (2006): Notes towards autonomous geographies: creation, resistance and self-management as survival tactics. In: Progress in Human Geography 30, H. 6, S. 730-746.
- PORTALIOU, E. (2007): Anti-global movements reclaim the city. In: City 11, H. 2, S. 165-175.
- QUARANTA, M. (2013): The impact of institutional decentralization on protest in Western Europe. In: International Political Science Review 34, H. 5, S. 502-518.
- ROUTLEDGE, P. (2003): Convergence space: process geographies of grassroots globalization networks. Transactions of the Institute of British Geographer, New Series 28, H. 3, S. 333-349.
- RUCHT, D. (2001): Heraus zum 1. Mai. Ein Protestritual im Wandel. In: Rucht, D. (Hrsg.): Protest in der Bundesrepublik. Strukturen und Entwicklungen. Frankfurt am Main, S. 143-172.
- RUCHT, D. (2003): Die Veranstaltung der Gewerkschaften. In: Rucht, D. (Hrsg.): Berlin, 1. Mai 2002. Politische Demonstrationsrituale. Opladen, S. 21-54.
- RUCHT, D. (2010): Engagement im Wandel. Politische Partizipation in Deutschland. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Onlinequelle: <http://hdl.handle.net/1041960046> (19.03.2013).
- SALMENKARI, T. (2009): Geography of protest: places of demonstration in Buenos Aires and Seoul. In: Urban Geography 30, H. 3, S. 239-260.
- SASSON-LEVY, O. u. T. RAPOPORT (2003): Body, Gender, and Knowledge in Protest Movements: The Israeli Case. In: Gender & Society 17, H. 3, S. 379-403.
- SCHULZE, G. (1993): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt am Main.
- SLOTERDIJK, P. (2000): Die Verachtung der Massen. Versuch über Kulturkämpfe in der modernen Gesellschaft. Frankfurt am Main.
- STAEHELI, L. A. (2010): Political geography: democracy and the disorderly public. In: Progress in Human Geography 34, H. 1, S. 67-78.
- ST. JOHN, G. (2004): Counter-Tribes, Global Protest and Carnivals of Reclamation. In: Peace Review 16, H. 4, S. 421-428.
- SULLIVAN, R. (2010): Labour market or labour movement? The union density bias as barrier to labour renewal. In: Work, employment and society 24, H. 1, S. 4-15.
- SWYNGEDOUW, E. (2009): The Antinomies of the Postpolitical City: In Search of a Democratic Politics of Environmental Production. In: International Journal of Urban and Regional Research 33, H. 3, S. 601-620.
- TURNER, L. (2009): Institutions and Activism: Crisis and Opportunity for a German Labor Movement in Decline. In: Industrial and Labor Relations Review 62, H. 3, S. 294-312.
- UPCHURCH, M. u. A. MATHERS (2012): Neoliberal globalization and trade unionism: toward radical political unionism? In: Critical Sociology 38, H. 2, S. 265-280
- VISSER, J. (2006): Union Membership Statistics in 24 Countries. In: Monthly Labor Review 129, H. 1, S. 38-49.

Prof. Dr. Ilse Helbrecht
 PD Dr. Peter Dirksmeier
 Dipl.-Geogr. Sebastian Schlüter
 Humboldt-Universität zu Berlin
 Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät
 Geographisches Institut
 Unter den Linden 6
 D-10099 Berlin
 ilse.helbrecht@geo.hu-berlin.de
 peter.dirksmeier@geo.hu-berlin.de
 sebastian.schlueter@geo.hu-berlin.de

Резюме

ИЛЬЗЕ ХЕЛЬБРЕХТ, ПИТЕР ДИРКМАЙЕР, СЕБАСТИАН ШЛЮТЕР
Труд и протест в постфордизме: сравнение старых и новых форм протеста и их амбивалентности 1 мая в Берлине

Переход от фордистского к постфордистскому обществу резко изменил условия для политического протеста. Профсоюзы как и политические партии страдают из-за сильного уменьшения количества своих членов. Политизация и демонстрации в городах являются отражением такого развития. Используя пример 1 мая в Берлине 2011 года, статья показывает, что фрагментация и низкая политизация являются отличительными чертами постфордистских форм городского протеста. Наш анализ ограничивается двумя основными штандортами протеста 1 мая – демонстрацией Объединения немецких профсоюзов/*DGB* у Бранденбургских ворот и фестивалем/*MyFest* в берлинском районе Кройцберг. Исследование основано на оценке стандартизированного опроса, проиллюстрированного фотографиями, сделанными во время указанных мероприятий.

Постфордизм, Берлин, формы протеста, профсоюзы, мотивы участия

Résumé

ILSE HELBRECHT, PETER DIRKSMEIER ET SEBASTIAN SCHLÜTER
Le travail et la protestation dans le post-fordisme: Une comparaison des rituels de protestation d'hier et d'aujourd'hui ainsi que de leurs ambiguïtés lors du 1er mai à Berlin

La transition de la société fordiste à la société post-fordiste a gravement changé les conditions de la protestation politique. Les syndicats tout comme les partis politiques souffrent de lourdes pertes en termes d'adhésions. La politisation et le déroulement de manifestations dans les villes sont le miroir de cette évolution. Prenant pour exemple le 1er mai 2011 à Berlin, cette contribution témoigne de ce qu'une fragmentation et une maigre politisation sont les caractéristiques propres aux formes de protestations urbaines post-fordistes. Notre analyse se limite à deux sites importants de la protestation du 1er mai, la manifestation de la Confédération allemande des syndicats (DGB) devant la porte de Brandebourg, ainsi que l'événement MyFest à Kreuzberg. Cette recherche se base sur l'exploitation d'un questionnaire standardisé, illustré par des photographies prises au cours des événements.

Post-fordisme, Berlin, formes de protestation, syndicats, motifs de participation